Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 49. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion. Frau Elise Honegger.

Expedition: M. Kälin'sche Buchdruckerei

St. Gallen

Insertionspreis: 20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe: Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 2. Dezember

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abendlied.

In Dämm'rung hüllend seine Pracht,
Wandelt ernst der Herr nun durch den Himmel,
Zündet an der Sterne Glanzgewimmel
In stiller Nacht.

„O thu' nichts Böses bei der Nacht,"
Ruft's herab von all' den Sternenchören,
„Wähne nicht, du könn'st den Herrn bethören,
Sein Auge wacht.

Des Alldurchdringers Auge wacht,
Heller flammt sein Blick als tausend Sterne;
Keine Nacht birgt dich und keine Ferne
Vor Gottes Macht.

Ihr lieben Armen, gute Nacht!
Werft vom Herzen weg des Tages Sorgen,
Denkt nicht nach, was essen wir am Morgen,
Es ist bedacht.

Wer Himmelslichter angefacht,
Wer sie nähret, daß sie nicht erlischen,
Der kann auch sein hungernd Kind erfrischen,
Drum gute Nacht!

P. Plattner.

Gesunde Nahrung.

Gesunde Nahrung! Welchen Zauberklang birgt dies Wort für Denjenigen, der Tag für Tag am Nöthigsten darben muß, der froh ist, für den beständigen Hunger zu essen, was nur immer sich bietet.

Gesunde Nahrung ist ihm Alles, woran er sich gehörig sättigen kann! Alles, was seinen knurrenden Magen zu beruhigen im Stande ist. Wo die eisernen Verhältnisse dem Menschen seine Nahrung nur in unregelmäßigen und nicht selbstgewollten Zwischenräumen zutheilt, da fragt man blos nach ausreichender, nicht aber nach gesunder Nahrung.

Die Erörterung der Frage von gesunder oder ungesunder Nahrung setzt schon voraus, es sei dem Menschen gestattet, seine Nahrung nach Belieben einzutheilen und zu wählen, und wir schätzen uns glücklich, daß in unserem lieben Vaterlande doch die Großzahl im Stande ist, in bestimmten, regelmäßigen Zwischenräumen zu essen und ihre Nahrungsmittel zu wählen und dem speziellen Bedürfnisse anzupassen.

Der durch Jahrzehnte lange Beobachtungen und Erfahrungen konstatirte Rückgang der Volksgesundheit und Volkskraft hat schon längst die Gedanken der edeldenkenden und einsichtigen Volksmänner beschäftigt, und manch Einer setzte seine ganze Kraft ein, um die Grundursache dieser betrübenden Erscheinung aufzufinden und Mittel und Wege zu deren Abhülfe zu öffnen. Ueber diesen Fragen hat auch die Schweizer Gemeinnützige Gesellschaft schon mehrmals getagt und sie ist stets eifrig bestrebt, in der Sache neue Gesichtspunkte zu gewinnen und anerkannte Uebelstände zu beseitigen. So versendet die Zentralkommission dieser Gesellschaft gegenwärtig als Flugschrift ein kurzes Wort an das Volk, worin der Rückgang der Volksgesundheit und Volkskraft zu allermeist als Folge der schlechten Ernährung der Leute bezeichnet ist, und wo die landläufigen Ansichten über gesunde Nahrung an der Hand von Wissenschaft und Erfahrungen abgeklärt werden. Die Schrift befürwortet auf's wärmste den hauptsächlichsten Genuß von Milch und Mehlspeisen, von Hülsenfrüchten, Nüssen und Obst und den vermehrten Konsum von Käse, um eine möglichst gesunde und dabei möglichst billige Volksnahrung zu haben.

Wo das Ernährungskapitel besprochen wird und wo darin Uebelstände aufgedeckt und Rathschläge zum Besseren ertheilt werden, da gelten diese Belehrungen selbstverständlich in erster Linie den Frauen als Minister des Innern, als Priesterinnen des häuslichen Herdes.

So äußert sich auch das „kurze Wort an das Volk" unter Anderem folgendermaßen: „Eine solche Speisezusammenstellung (von Milch, Speck, Käse, Kartoffeln, Mais, Mehl, Reis u. dgl.) kann unendlich verschiedenartig abgeändert werden, damit der Esser ihrer nicht überdrüssig wird. Besteht doch im Herbeiführen eines steten Wechsels der Hauptreiz, den eine gut besorgte Küche ihren Gerichten verleiht. Aber hier liegt der Hase im Pfeffer: die Frauen und Töchter unserer handarbeitenden Klassen haben es nicht mehr der Mutter und Großmutter abgesehen, wie dies gemacht wird; sie konnten es nicht, da sie in der Fabrik ihre Zeit zubrachten, sie müssen es erst wieder lernen. Und diejenigen, welche sie lehren wollen, müssen zuvor selbst lernen, wie es in des Armen Haushalt zugeht, sie müssen mit Sorgfalt studiren, was dort schmeckt, und mit Genauigkeit ausrechnen, was der Geldbeutel verträgt und die Zeit erlaubt, — dann werden sie segensreich wirken."

Diesen Vorwurf müssen wir Frauen nun auf uns sitzen lassen, denn es ist ja leider nur zu wahr, daß in Kopf und Küche so mancher Hausfrau ein recht arger Schlendrian herrscht, so daß oft mit den reichlichsten Mitteln die traurigsten Resultate erzielt werden, und daß an Stelle von Einsicht, Berechnung und Vernunft die Dummheit und die Bequemlichkeit die Küche regieren.

Und doch, die ganze und ausschließliche Verantwortung für die vorhandene Mißwirthschaft auf diesem Gebiete brauchen wir Frauen denn doch nicht auf uns zu nehmen. Die Ursache an den gerügten Uebelständen liegt ebenso sehr bei den Männern wie bei den Frauen, und eben dies „kurze Wort an das Volk" ist ein theilweiser Beweis für unsere Behauptung.

Wir meinen, wenn von gesunder Nahrung im Allgemeinen die Rede sei, wenn dem Volke gesagt werde, daß die einfachsten und reizlosesten Nahrungsmittel für den richtigen Aufbau des menschlichen Körpers am zweckmäßigsten seien, so gelte diese Wahrheit auch für Jedermann. Das „kurze Wort an das Volk" scheint aber unter der Bezeichnung „Volk" nur die Armen und Unbemittelten zu verstehen, und es macht den bemühenden Eindruck, als würde nur in der Küche des Unbemittelten gesündiget und die Reichen, die sich über dem Volke stehend wähnen, seien anders organisirte Wesen, die auch ein anderes Nahrungsbedürfniß haben. Es heißt ja wörtlich: „Diejenigen, welche die handarbeitenden Klassen die Führung einer rationellen Küche lehren wollen, müssen zuvor selbst lernen, wie es in des Armen Haushalt zugeht, sie müssen mit Sorgfalt studiren, was dort schmeckt, und mit Genauigkeit ausrechnen, was der Geldbeutel verträgt und die Zeit erlaubt — — —"

Diesen selben einseitigen Standpunkt, den hier die Flugschrift vertritt, nehmen der Mehrzahl nach die Männer überhaupt ein. Wie hier der Bessergestellte dem Unbemittelten Genügsamkeit und Enthaltsamkeit predigt, für sich selber aber etwas Anderes beansprucht, so ist wohl jeder Mann damit einverstanden, daß seine Familie sich mit den billigsten, reizlosen Nahrungsmitteln gesund und kräftig erhalte. Ihm ist es recht, wenn sein Tisch täglich mit Milch- oder Mehlspeisen für die Seinigen besetzt ist, wenn

dabei nur sein eigenes Bedürfniß und Verlangen nach einem pikanten Gerichte Befriedigung findet. Er bedenkt nicht, daß sein Beispiel, seine Ausnahmestellung die frohe Genügsamkeit von Frau und Kindern gefährdet, daß er Mißgunst und Neid pflanzt und dem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl einen harten Stoß versetzt.

Das gute Beispiel von oben herab wirkt mehr als alle Lehre. Wie, wenn auch die einzelnen Mitglieder der gemeinnützigen Gesellschaft von einer Hauptversammlung zur andern die in der Flugschrift anempfohlene einfache, gesunde Nahrung an sich und ihren Familien selbst erprobten und durchführten? Wenn sie dann nach Jahresfrist, mit eigenen, gründlichen Erfahrungen ausgerüstet, bei Hafersuppe, Reisbrei und Bohnen bankettirten und in süßer Milch die „gesunde Nahrung" und deren Resultate hochleben ließen? Welch' überwältigenden Eindruck müßte dies auf „das Volk" machen! Wo der Hausvater täglich mit den Seinen munter und zufrieden Schwarzbrod ißt, da begehren die Kinder sicher keinen Kuchen.

* * *

Das ist ein frommer Wunsch, ein schöner Traum der „Schweizer Frauen-Zeitung", denkt wohl Mancher und wir denken es auch. Wir fürchten aber, daß auch die Wirkung der Flugschrift ebenfalls ein schöner Traum, ein frommer Wunsch bleibe, so lange unser Traum nicht zur Wirklichkeit geworden ist.

Billig.

Es ist altbekannt, daß unsere Industrie in den letzten Jahrzehnten bei der Ueberhastung auf allen Gebieten sich in eine Strömung hat drängen lassen, die je länger desto mehr ihr sowohl als dem kaufenden Publikum zum Schaden ausschlagen muß. Die Konkurrenz hat die Preise bis aufs Unglaublichste heruntergedrückt und nach dem Grundsatz „geringer Profit bei großem Umsatz" das Ziel zu erreichen gesucht. Gehen wir heute durch die Straßen einer einigermaßen belebten Stadt, so locken uns große Schaufenster an, mit den verschiedensten Arten von Waaren elegant ausgestattet, und die den Waaren beigefügten fabelhaft billigen Preise laden jedermann zum Kaufe ein. Lesen wir Ankündigungen und Empfehlungen von Geschäftsleuten in einem Lokalblatt, so begegnen wir Ausdrücken wie „Ausverkauf, reeller Ausverkauf, unter Selbstkostenpreis verkaufe ich, durch Gelegenheitskauf einer großen Partie ist es mir möglich, unter Fabrikpreis zu verkaufen" u. dgl. mehr. Es entstanden, nicht bloß in der Schweiz, sondern in allen größeren Städten Frankreichs, Deutschlands und Oesterreichs die Bazars, in denen jedes Stück für einen gewissen, anfangs noch ansehnlichen Preis erhältlich war. Aber die 3-Mark-Bazars wurden bald verdrängt von den 50-Pfennig-Bazars, und diese haben wieder den 10-Pfennig-Bazars das Feld räumen müssen. Und wie viele der verschiedensten Artikel finden sich hier in den größten Sortimenten zusammen, Sachen, die wir nicht entrathen möchten und nicht entbehren können neben den überflüssigsten Luxusartikeln.

Nun ist wohl an jenem Prinzip nichts auszusetzen, sobald die Qualität der Waare nicht darunter leidet. Wie sieht es nun in diesem Punkte aus? Ich will nicht leugnen, daß auch unter der billigen Waare manches Brauchbare, manches Gute ist. Wie viel Waare wird jedoch hergestellt, die nur durch ihre gleißende Außenseite besticht, aber auf ihre Dauerhaftigkeit und Gediegenheit geprüft, nicht den bescheidensten Ansprüchen genügt. Ueberlegen wir nun an einem einzigen Stück, durch wie viel Hände es ging bis zum Verkauf, und fragen wir uns, wie viel das Rohmaterial kostet, was der Arbeiter, der Fabrikant und der Händler daran verdienen, so müssen wir unwillkürlich zu dem Schlusse kommen, daß der Stoff nur von der geringsten Qualität und die Arbeit keine gediegene sein kann. Und eine Probe wird jeden, der diesen Schluß nicht macht, noch augenfälliger von der Beschaffenheit der billigen Waare überzeugen oder überzeugt haben.

Hier wird ein neuer Haushalt eingerichtet; um sich auch den Luxus einer sogenannten guten Stube zu gönnen, begnügt man sich fürs übrige oder im ganzen mit billigen Möbeln, billigem Küchen- und Tafelgeräth; einiger Zierrath soll auch nicht fehlen — und es ist ja auch Niemandem zu verargen, daß er sich sein Heim möglichst hübsch gestaltet — da gibt es für billiges Geld vergoldete Bilderrahmen, Nippessachen aller Art; aber nach wenigen Monaten schon machen sich Reparaturen an den Möbeln nöthig, der Ueberzug des Sophas zeigt sich hier und da abgerieben, zerrissen, seine Federn versagen den Dienst, die alten Messer und Gabeln sind durch neue ersetzt, der übrige Schmuck ist schon zerbrochen und in die Rumpelkammer gewandert. Kleiderstoffe, die nach mehrmonatlichem Gebrauch verschossen sind, Stiefeletten, mehr aus Pappe als aus Leder, Hüte, deren Façon durch einen einzigen Regenschauer unwiederbringlich verloren geht, Galanteriewaaren jeden Genres, welche kaum einen einmaligen Gebrauch aushalten, werden in Massen hergestellt und gekauft. Warum fragt aber der Kauflustige so wenig nach gediegener Waare, die bei doppeltem oder dreifachem Preise wegen ihrer Dauerhaftigkeit und vor allem wegen ihrer Verläßlichkeit mitunter das Zehnfache werth ist? Eine falsche Sparsamkeit, gepaart mit einem gewissen Indifferentismus, die Sucht, es andern gleich zu thun, ohne die Mittel dazu zu besitzen, und die leidige Mode mit ihrem steten Wechsel mögen das ihre dazu beigetragen haben, daß Billigkeit zum Losungsworte geworden ist. Wie sich jedoch in der industriellen Presse schon hin und wieder Stimmen erhoben, die zur Umkehr von dem eingeschlagenen Wege mahnen, so ist es ebenso an der Zeit, daß auch die Käufer sich besinnen und beherzigen, daß die billigste Waare in der Regel die theuerste ist.

E. R.

Aus dem mohamedanischen Frauenleben.

Von J. Okir.

Die Mohamedanerin, gleichviel in welchem Welttheile lebend, unterscheidet sich von der Europäerin in allen Stadien des Lebens. Von der Geburt bis zur sorglosen letzten Ruhestätte und selbst darüber hinaus gibt es kein einziges Moment, welches sie mit der Europäerin gemein hätte. An den ursprünglichen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten der Mohamedaner haben weder die Jahrhunderte, noch das Zusammenleben mit anderen zivilisirten Völkerschaften etwas ändern können.

Schon die Geburt der Mohamedanerin ist von jener der Europäerin grundverschieden. Auf der Erde oder auf dem Minderluk[1]), auf weichen Polstern oder auf Stroh, je nach den Vermögensverhältnissen liegend, entledigt sich die Mutter unter der Assistenz einer unerfahrenen Frau, oder auf sich selbst und die Kraft ihrer Natur angewiesen, ihrer Bürde. Diplomirte Hebammen gibt es im Oriente nicht, ausgenommen in den zum größten Theile von den Christen bewohnten Städten der Balkanhalbinsel, sowie in allen jenen Ansiedlungen, wo die Europäer die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen. Bei schweren Entbindungen ist die Mohamedanerin, da ärztliche Hilfe ausgeschlossen ist, nur auf die Natur und auf die Barmherzigkeit Allah's (Gott) angewiesen. Wo diese beiden nicht helfen, dort ist Baum und Frucht, Mutter und Kind verloren. In solchen Fällen sagt der Wittwer mit der größten Gleichgültigkeit von der Welt: »Allah il allah« — „Gott ist Gott" und kauft sich für den Verlust einen Ersatz. Er trauert nicht nach seinem Weibe, denn es war der Wille Gottes, daß es starb, dem Willen Gottes aber muß man sich ohne Murren und Trauer fügen.

Die Behauptung, daß es Frauen gibt, die ohne Assistenz der Leibesfrucht entbunden werden, klingt für die Europäerin, zumal für die Bewohnerin des Westens, schier unglaublich. Und dennoch ist es so. Selima, eine würdige Matrone und Mutter eines mit mir befreundeten türkischen Telegraphenbeamten, betheuerte wiederholt und schwur bei Allah und bei dem Bart des Propheten, daß sie allen ihren sieben Kindern ohne irgend welche Assistenz das Leben geschenkt. Ihr Gatte war Hamal — Dienstmann — daher nur bei der Nacht und selbst da nicht immer zu Hause. Die christlichen Nomaden und Gebirgsbewohner der Türkei haben diese Selbsthilfe von den Mohamedanerinnen gelernt und üben sie zum großen Theile noch gegenwärtig aus.

Das Kind wird durch mehrere Monate vom Halse bis zu den Zehen festgewickelt. Die Mutter, ob arm oder reich, säugt das Kind selbst und zwar zwei bis fünf Jahre. Ich habe Kinder gesehen, die mit dem Schemel in der Hand ihren Müttern nachliefen und ungestüm nach Milch verlangten.

Die mohamedanische Bevölkerung ist trotz der großen Fruchtbarkeit der türkischen Frauen, welche theilweise auf dem frühen Heirathen — zwischen 13 und 15 Jahren — beruht, in steter Abnahme begriffen. Der Grund hievon liegt in der mangelhaften Pflege, in der unrichtigen Auswahl der Kinderkost und in Vernachlässigung in Erkrankungsfällen. Der Mohamedaner an sich selbst ist reinlich. Dazu zwingt ihn schon seine Religion, an der er zeckenhaft festhält. Dieselbe schreibt nämlich eine viermalige Waschung täglich vor. Desto unreiner aber ist seine Umgebung. Die Straßen und Gassen strotzen von Schmutz. Speisereste, verendete Thiere, sowie aller übrige Unrath werden auf die Gasse geworfen. Dadurch entstehen allerlei bösartige Krankheiten, welche die Mohamedaner, zumal aber den Nachwuchs, über Gebühr in den Schoß des Propheten befördern.

Kaum der Wiege entwachsen, tritt an die Europäerin die ernste Aufgabe der Vorbereitung für das an Prüfungen reiche Erdenleben heran. Sie muß in die Schule, um sich für ihren künftigen Stand und Lebensberuf vorzubereiten. Während sich die Europäerin mit der Aneignung verschiedener Kenntnisse und Wissenschaften beschäftigt, übt sich die Mohamedanerin in dem süßen Nichtsthun, macht mit ihrer Mutter Besuche, raucht u. s. w. Eine schriftkundige Mohamedanerin „ältern Datums" ist eine sehr seltene Erscheinung, eine weiße Krähe. Es gibt wohl auch sogenannte Hauslehrerinnen im Orient, aber ihr Wissen erstreckt sich höchstens über die wichtigsten Stellen des Koran.[1]) Man kann also von denselben nicht verlangen, daß sie ihren Zöglingen mehr beibringen sollten, als sie selbst wissen. In neuerer Zeit findet man hie und da, besonders in den Häusern hochgestellter Personen oder reicher Begs europäische Gouvernanten, aber der Wirkungskreis derselben wird durch die Eltern der Zöglinge immer mehr oder weniger eingeschränkt. Auf dem Studienplane findet man in der Regel das Lesen und Schreiben der französischen Sprache, ferner die oberflächliche Erlernung derselben und etwas Musik. Letztere beschränkt sich fast ausschließlich auf die mechanische Erlernung einiger Piècen auf der Zither oder auf der Mandoline. Klaviermusik ist, als zu wenig geräuschvoll, nicht beliebt. In Konstantinopel gibt es sogar einige Mädcheninstitute, so z. B. das »Institut des Notres Dames« u. m. a., welche zum Theil auch von Mohamedanerinnen besucht werden; doch sind dies blos Ausnahmen der Neuzeit, welche an dem großen Ganzen nichts ändern. Ausnahmen gibt es überall.

Während der Körper wächst und sich entwickelt, bleibt der Geist in Fesseln gekettet. Das Mädchen wächst ohne jede geistige An- und Aufregung auf, wird möglich früh unter „die Haube" gebracht und tritt ohne jede geistige Ausbildung in das bedeutungsvollste Stadium seines Erdenwallens. Der Nachwuchs wird auf dieselbe Art und Weise großgezogen und so pflanzt sich die Dummheit und Unwissenheit von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert fort.

Die Kleidung der Europäerin, die Mode, der Schnitt, sowie die Farbe ihrer Anzüge wechseln in kürzeren oder längeren Perioden und machen andern praktischeren oder — unpraktischeren Platz. Der Mohamedanerin dagegen schreibt der Koran ihre Klei-

[1]) Minderluk ist eine auf kurzen Füßen stehende Pritsche oder Familienlagerstätte, welche den größten Theil des Wohnzimmers einnimmt.

[1]) Heilige Schrift der Mohamedaner.

dung vor. Dieselbe ist also gerade so unabänderlich, wie der Koran selbst. Jasmak[1]) und Féredje[2]) bilden die äußere Hülle. Dieselben sind so alt, als die mohamedanische Religion selbst, und werden wahrscheinlich den Koran auch zu seiner letzten Ruhe begleiten. Es kann kein Zweifel obwalten, daß die fortschreitende Kultur des Westens — wenigstens in Europa — die der Gegenwart geradezu hohnsprechenden mohamedanischen Glaubenssatzungen mit Allem was drum und dran hängt, in einer nicht gar zu fernen Zeit ganz verdrängen werde. Mit dem Einstürzen des morschen Restes der einst mächtigen Türkei wird unausbleiblich auch der Verfall des Mohamedanismus beginnen.

Den Unterschied der Kleidung macht nur die Qualität des Stoffes aus. Einige Abwechslung bilden die Schálware[3]), die Antérija[4]) und das kurze Leibchen der Mohamedanerinnen. Hier ist jede Farbe zulässig, doch ist die grelle, ohne Rücksicht auf den Stoff, immer vorherrschend. Antérija und Schálware sind fast immer aus gleichem Stoffe.

(Schluß folgt.)

Für das Haus

Der Selbstkocher von S. Müller & Cie. in Außersihl (Zürich), von dem in Nr. 46 die Rede war, hat mannigfachen Fragen gerufen, die am besten an dieser Stelle ihre Beantwortung finden. Es ist eine ganz irrige Meinung, als bedürfte der „Selbstkocher" fortgesetzt des Brennmateriales in Form von Flüssigkeit oder Gas, denn wenn die Speisen auf dem Feuer angekocht wurden, je nach Art und Beschaffenheit, von 1—45 Minuten, so werden die Gefäße mit den darin kochenden Speisen möglichst rasch in den Isolator gestellt und nach Vorschrift zugedeckt. Die gut eingeschlossene Siedehitze kocht nun ohne alles weitere Heizmaterial die Speisen völlig gar und zwar zur höchsten Vollkommenheit an Gehalt und Geschmack. Aus dem einmal geschlossenen Kocher entweicht weder Dampf noch Geruch, so daß er ganz unbedenklich kann in jedem Zimmer stehen gelassen werden, bis zur Essenszeit. Sowohl Cerealien, als besonders die Mehlspeisen, quellen prächtig auf, ohne pappig zu werden oder zu zerfahren. Es kocht nichts ein und brennt nichts an. Ausgekochte Brühe von Knochen- und Fleischabfällen wird im Selbstkocher so klar und aromatisch, wie sonst durch keine andere Kochart. Man setzt Abends das zur Brühe Benöthigte (Knochen, etwa Fleischresten, Kräuter und Würzen) auf dem Feuer an und läßt es die Nacht über im Kocher ausziehen. Zum Frühstück am Morgen kann die sorgliche Köchin dem den Kaffee nicht liebenden Hausherrn eine Bouillon bieten, wie sie kräftiger und besser nicht gedacht werden kann. Eine Beigabe von Fleischextrakt zur Brühe läßt den Knochenabsud zum eigentlichen Fleischthee werden, der erschöpften und geschwächten Naturen rasch auf die Füße hilft. Es ist ein großes Vorurtheil, zu glauben, es sei der Selbstkocher blos kurze Zeit zum Gebrauche gut. Solch lächerliche Ansicht kann vielleicht ein unverständiges und unerfahrenes Dienstmädchen haben, oder der Brennholz- und Kohlenverkäufer könnte aus Geschäftsinteresse die Dummen so etwas glauben machen. Der Isolator (Selbstkocher) erspart in Wahrheit zum mindesten 50 Prozent an Zeit und an Brennholz, und wer sich dessen Verbreitung angelegen sein läßt, der darf füglich behaupten: Ich thue ein gutes Werk.

* * *

[1]) Der beinahe ausschließlich weiße Schleier, welcher den Kopf und das Gesicht, Nase und Augen ausgenommen, verdeckt.

[2]) Der meistentheils schwarze oder dunkle Uebermantel, in welchen sich die Mohamedanerinnen vor jedem Ausgange einhüllen. Derselbe reicht bis zu den Knöcheln herab.

[3]) Weite, bis zu den Knöcheln reichende Hosen, welche sich gegen das untere Ende verengen. Die Schálware werden mittelst einer eingeführten Schnur um die Lenden festgehalten.

[4]) Ein hemdartiges, bis zu den Knieen reichendes Kleid, welches über die Schálware getragen wird.

Ein Licht die ganze Nacht hindurch brennend zu erhalten. Wünscht man z. B. bei eingetretener Krankheit oder in Kinderstuben mattes Licht, so kann man dies ohne weiteres mit jeder beliebigen Kerze ermöglichen. Man braucht nur so viel fein gepulverten Kochsalzes um den Docht herum zu legen, daß es bis an den schwarzen Theil des Dochtes reicht. Das Licht brennt sodann nur mit schwacher, gleichmäßiger Flamme und so langsam ab, daß ein kleines Stück der Kerze für die ganze Nacht hinreicht. — Petroleumlampen, tief herabgeschraubt, brennen zu lassen, ist für Gesunde und Kranke gefährlich, weil dann der Docht fortwährend raucht und das Zimmer mit schädlichen Gasen erfüllt.

Kleine Mittheilungen

Ehestatistik. Im Jahre 1887 sind in der Schweiz 925 Ehen geschieden worden, gegenüber 899 im Jahre 1886, 927 in den Jahren 1881—1885 und 994 in den Jahren 1876—1880.

Auf 1000 bestehende Ehen machen die Scheidungen im Jahre 1887 1,95 aus. Die Kantone nehmen nach der Promillezahl der Scheidungen folgenden Rang ein: 1) Genf 3,92, 2) Glarus 3,29, 3) Thurgau 3,16, 4) Außerrhoden 3,14, 5) Zürich 3,06, 6) Baselstadt 2,86, 7) Neuenburg 2,77, 8) St. Gallen 2,63, 9) Bern 2,01, 10) Schaffhausen 1,84, 11) Solothurn 1,83, 12) Graubünden 1,69, 13) Waadt 1,66, 14) Aargau 1,29, 15) Baselland 0,80, 16) Schwyz 0,62, 17) Nidwalden 0,59, 18) Luzern 0,51, 19) Tessin 0,37, 20) Freiburg 0,35, 21) Uri 0,84, 22) Zug 0,28, 23) Wallis 0,18 pro Mille, 24) Obwalden und 25) Innerrhoden —.

Die Scheidungsgründe waren: Beidseitiges Verlangen und Verhältnisse, bei denen ferneres Zusammenleben mit dem Wesen der Ehe unverträglich ist, in 333 Fällen; Ehebruch in 140 Fällen; Nachstellung nach dem Leben, schwere Mißhandlung in 178, Verurtheilung zu entehrender Strafe in 51, böswilliges Verlassen in 118, längere unheilbare Geisteskrankheit in 16, sonstige tiefe Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse in 326 Fällen. In 200 Fällen ging die Scheidungsklage von dem Mann, in 427 von der Frau aus, in 298 von beiden Ehegatten. 121 Scheidungsklagen wurden abgewiesen, 82 durch zeitweise Trennung erledigt.

In den neun Jahren 1879—1887 sind in der Schweiz 8256 Scheidungen ausgesprochen worden, dagegen haben sich 3366 geschiedene Männer und 3345 geschiedene Frauen wieder verheirathet. Von je 100 Scheidungen wurden 1½ später durch Wiederverheirathung rückgängig gemacht.

* * *

Letzter Tage soll eine Familie in der Nähe Altstättens die letzten Aepfelschnitte aus dem Jahre 1847, in welchem es bekanntlich sehr viel Obst gegeben, verzehrt haben; so weiß das „Ostschw. Wochenbl." zu berichten.

* * *

Ein Basler Handelshaus liefert einer Pariser Gesellschaft für eine Million Franken Aepfel nach Paris.

* * *

Das Haus Patek, Philippe & Cie. in Genf hat ein goldenes Remontoirührchen im Durchmesser von neun Linien konstruirt, das deutlich mit großer Genauigkeit die Stunden, Viertelstunden und Minuten schlägt.

* * *

Auf alte Beobachtungen zurückgreifend, behauptet ein deutscher Arzt, ein rother Saum am Zahnfleisch sei fast immer ein Begleiter und charakteristisches Zeichen der Lungenschwindsucht.

* * *

Das Sacharin, das vielbesprochene, den Zucker in Bezug auf Süßigkeit weit übertreffende chemische Fabrikat, ist vom französischen Obergesundheitsamt als gesundheitsschädlich erklärt worden und die Regierung wird dessen Anwendung zur Herstellung von Lebensmitteln (Konditorwaaren, Liqueuren 2c.) verbieten.

* * *

Die unerbittliche Statistik zeigt, daß die Zahl der Kinderselbstmorde in Sachsen stetig im Zunehmen begriffen ist. Traurige Resultate unnatürlicher Verhältnisse und verkehrter Erziehung.

* * *

Ein von 156 Abgeordneten in die französische Kammer eingebrachter Gesetzesentwurf verlangt, daß den Frauen das Wahlrecht für die Handelsgerichte verliehen werde, weil die Entbehrung dieses Rechtes ein Nachtheil für die geschäftstreibenden Frauen bilde.

* * *

Die bekannte schwedische Schriftstellerin Frau Emilie Flygare-Carlen feierte kürzlich in Stockholm ihr fünfzigjähriges Jubiläum als Schriftstellerin. Am 10. November 1838 gab sie ihren ersten Roman „Valdemar Klein" heraus und damit begann eine Laufbahn, welche den Namen Emilie Carlen in ganz Europa bekannt machte.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1011: Auf welche Weise zubereitet schmecken stark nach Thran riechende Salzhäringe am besten?

Frage 1012: Wie entfernt man Harzflecken aus dunklen Herrenkleidern? Abonnentin in Summiswald (Bern).

Frage 1013: Gibt es ein Mittel, schwachen Augen das Gaslicht erträglich zu machen? Betreffende trägt schon einen Augenschirm, dessen ungeachtet schmerzen sie die Augen allabendlich, werden roth, und sie sieht alles wie durch einen Nebel. Für guten Rath im Voraus höflichst dankend Abonnentin F. M. in B.

Frage 1014: Ist das Schachspiel für Kinder eine passende Unterhaltung? Und existirt eine Schrift, welche in leichtfaßlicher Weise die hiezu nöthige Anleitung gibt?

Frage 1015: Hat Jemand den Waschapparat von Lingner & Krafft im Gebrauch, und ist derselbe wirklich so praktisch und Waschungen des Rückens damit möglich? Für gefällige Antwort besten Dank. W. Z.

Antworten.

Auf Frage 987: Teppiche aus allerlei Stoffabschnitten tissirt Herr Schneider, Weber in Convers bei Renan (Kt. Bern). Der Preis ist 90 Cts. per Meter, wenn die Stoffabfälle geschnitten sind, Fr. 1. 20, wenn der Weber das Schneiden besorgen muß. A. M. H.

Auf Frage 1003 ist als sehr einfaches und wirksames Mittel gegen Hühneraugen zu empfehlen: „Hühneraugen-Collodium von Apotheker Kerez in Zürich"; in kleinen Fläschchen zu beziehen. Fr. M. S. in T.

Auf Frage 1005: Besser als pur gekochtes Obst wird folgendes Gericht vertragen. Zu roh geschälten und geschnittenen Kartoffeln, die in Salzwasser beinahe weich gekocht wurden, gibt man halb so viel geschälte saure Aepfelschnitze und läßt beides kochen, bis man davon einen steifen Brei rühren kann. Diesem fügt man etwas Butter, Zucker und Essig bei und rührt die Masse schön locker. Fr. K. in Z.

Auf Frage 1006: Der „Selbstkocher" ist ein mit schlechten Wärmeleitern ausgefütterter Blechzylinder mit zwei oder drei dazu passenden Emailpfannen. Die in diesen letzteren zum Kochen gebrachten Speisen werden sammt den Emailgefäßen in den Cylinder eingestellt und möglichst rasch mit dem Deckel geschlossen. So bleibt die Siedehitze viele Stunden lang erhalten ohne weiteres Nachsehen. Es sind erklärende Prospekte vorhanden, die gerne übermittelt werden. Die Preise variiren je nach der Größe in 28 Abstufungen von 11—50 Franken.

Auf Frage 1007: Man gibt das rein geputzte Huhn mit kaltem Wasser auf's Feuer, ein Rinds- oder Kalbsknochen mit den nöthigen Würzen von Petersilienwurzeln, Lauch und Sellerie macht die Suppe besonders kräftig. (Köstlich wird die Brühe im Selbstkocher, wenn sie über Nacht eingestellt war.) In die klare Brühe gibt man Sago oder Tapioca und eine Beigabe von Fleischextrakt. Abgezogen wird die Suppe mit Ei und Rahm; geriebener Parmesankäse erhöht den Wohlgeschmack und die Nahrhaftigkeit.

Auf Frage 1008: Die Droguerien und Farbhandlungen verkaufen fertige Lacke und Möbelpolitur. Es fragt sich eben, ob die einzelnen beschädigten Stücke polirt oder blos lackirt sind. Mit Copallack oder Polirwachs sind kleine Schäden leicht wieder gut zu machen.

Auf Frage 1009: Tägliche Körperabreibungen und gymnastische Uebungen verhüten die Neigung zu Krämpfen und wo solche vorhanden sind, befreien die Einreibungen von Campherspiritus rasch von dem lästigen Uebel.

Auf Frage 1010: Auf 100 Liter Wein wird chinesischer Thee geringerer Sorte ungefähr 200 Gramm während acht Minuten mit drei Liter Wasser abgekocht, nach dem Erkalten abgeseiht und die erhaltene, dunkelbraune Flüssigkeit mit dem Weine vermischt. Nach Verlauf von 48 Stunden hat sich derselbe stark getrübt und das Aussehen von frischem süßen Weinmost erhalten. Im Verlauf von mehreren Wochen ruhigen Lagerns klärt sich der Wein vollkommen ab, wird hellperlend und hat sein ursprüngliches Weinbouquet wieder gewonnen.

Empfangsbescheinigung.

Das Unterzeichnete bescheinigt hiermit der Tit. Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen den richtigen Empfang von **Franken Zwanzig** als **Liebesgabe für die Wasserbeschädigten des Kantons Uri** und verbindet gerne damit den Ausdruck wärmsten Dankes.

Der Allmächtige lohne diese Hülfe in der Noth.

Altdorf, den 26. November 1888.

Im Namen des kantonalen Hülfs-Comites,
Der Sekretär:
H. Brunner, Landschreiber.

☛ Das 12. Heftchen „**Für die Junge Welt**" mit Inhalts-Verzeichniß wird der nächsten Nummer der „Schweizer Frauen-Zeitung" beigelegt.

Aufzeichnungen einer Unvermählten.

Novelle von Sophie With.

(Fortsetzung.)

Kaum gefunden mußte ich den Geliebten schon wieder hergeben. Dies war, was zuerst mein Herz bedrängte, ein Zeichen, welch' tiefe Wurzel die bewußte und dem Geliebten bekannte Neigung schon gefaßt. Gegen die Sophisterei, von der Liebe eingegeben, meine Schuld zu beschönigen, sträubte sich zu Anfang mein Rechtsgefühl und meine Wahrheitsliebe, aber ich war schwach genug, mir selbst einzureden, daß mein Bekenntniß ja Niemanden nützen und mir schaden würde, und ich nahm mir vor zu schweigen, obwohl ich gut durchschaute, daß auch Robert sich nicht eines ganz reinen Gewissens bewußt war; wie wäre er sonst auf die Idee gekommen, mir mein innerstes Denken auszulegen und zu bekämpfen. Es kam etwas mehr Ruhe über mich, nachdem ich zum festen Entschluß gekommen, mich den Ansichten und Wünschen Robert's zu fügen.

Meine Rekonvaleszenz machte scheinbar rasche Fortschritte. Bald konnte ich am Arme von Frau Gebhardt den Garten betreten und mich nicht allein der herrlichen Maienluft und aller Attribute des Wonnemonds erfreuen; einen noch wohlthuenderen Einfluß auf mein Gemüth fühlte ich durch all die Liebe und Aufmerksamkeit, die mir von der Familie und den Bekannten von Nah und Fern entgegengebracht wurden. Eine schmerzhafte Schwäche und Müdigkeit im Rücken wollte trotz aller angewendeten Mittel bei mir nicht weichen; das Gehen wurde mir allmälig immer beschwerlicher, eine gewisse Steifigkeit in den Gelenken hinderte mich an den gewohnten Bewegungen. Ich versuchte, nach und nach meinen Unterricht wieder aufzunehmen, um das Versäumte bei Emilien nachzuholen. Ungeachtet oft recht heftiger Schmerzen konnte ich dennoch bald wieder nach dieser Seite hin meiner Aufgabe genügen. Jener Zeit der Ereignisse und Aufregungen folgte nun eine Periode der Oede und Einförmigkeit, die für mich oft nahe an das Unerträgliche grenzte. Aeußerlich war ja scheinbar in meinem Leben nichts verändert gegen früher; im Gegentheil, meine ohnedies schon sehr angenehme Stellung im Hause hatte sich noch insofern verbessert, daß mir außer der bisher bewiesenen Achtung und Anerkennung durch Dankbarkeit erhöhte Liebe von allen Seiten zu Theil wurde. Aber wie ganz anders war mein Inneres beschaffen; da wo bisher Ruhe und Zufriedenheit geherrscht, wogten nun heftige, leidenschaftliche Gefühle auf und ab. Ich war in steter Aufregung und mußte mich ängstlich bewachen aus Furcht, meine Schuld und mit ihr mein süßes Geheimniß zu verrathen. Auch blieb ich in fortwährender Spannung, um zu erforschen, ob und welche Nachrichten von Robert eintrafen. Ich hatte ihm gleich nach meiner Genesung geschrieben und von ihm verlangt, daß er auf jeden direkten Briefwechsel mit mir verzichte. Ich wollte durch die unvermeidlich daraus folgenden Heimlichkeiten den Eltern gegenüber mein Gewissen nicht noch schwerer belasten. Der Vater las mit Stolz meistens die einlaufenden Briefe des Sohnes, die wirklich des Interessanten recht viel enthielten, vor, aber je weiter die Reisenden sich von Deutschland, von Europa entfernten, je seltener wurden diese Briefe, ja es kam eine Zeit, wo sie ganz ausblieben."

„Jetzt weiß ich auch, Tantchen," sagte Sophie, „warum Reisebeschreibungen stets Deine Lieblings-Lektüre waren. Ich konnte es bis jetzt nicht begreifen, warum Du Dich so sehr für Hottentotten und Kaffern interessirtest."

„Ach ja, ich muß es zugeben, schon damals suchte ich mir alle Werke zu verschaffen, die über Afrika handelten. Einmal sogar hatte ich die Freude, in einem Berichte über die Expedition, welcher er angehörte, Robert's in günstiger Weise erwähnt zu lesen."

„Jetzt trat eine Zeit der Ebbe, des Stillstandes in meinem Leben ein. Die Tage, Wochen, Monden und Jahre folgten zwar in unerbittlicher Regelmäßigkeit auf einander, aber marquante Ereignisse fielen nicht vor. In stetem Aufsteigen entwickelte sich das Kind Emilie und war bald an der Grenze zur Jungfrau angelangt; auch in mir fühlte ich Veränderungen sich ganz allmälig ergeben, zum Guten und zum Schlimmen. Die Stürme meiner Brust klärten sich, meine Empfindungen kehrten in ein ruhigeres Bett zurück; ich gewann Gleichmuth und eine gewisse Heiterkeit des Geistes wieder. Beschäftigung, Pflichterfüllung und ernstes Wollen halfen mir über die erste schwere Zeit hinweg, und Sehnsucht, Drängen und Verlangen nach Genuß machten einer mir zustehenden Resignation und Ergebung Platz. Das Opfer des Verzichtens, welches ich in der ersten Exaltation der Leidenschaft bereit war, freiwillig zu bringen, wurde mir jetzt unfreiwillig von dem Schicksal auferlegt. Das Leiden, zu welchem der verhängnißvolle Tag den Keim gelegt hatte, wuchs und nahm zu an Ausdehnung im Laufe der Jahre wie das Entstehen und Wachsen einer Pflanze. Die unausbleibliche totale Lähmung erstreckte sich nach und nach über alle Glieder und Theile des Körpers. Unter den heftigsten Schmerzen vollzog sich diese traurige Veränderung, und nicht Aerzte, nicht Kuren und Mittel konnten dem Uebel Einhalt gebieten. Die Familie Gebhardt war trostlos über meinen Zustand und erschöpfte sich in Suchen und Forschen nach Besserung, wenigstens nach Linderung meines Leidens. Was ihr eine Freude, eine Zerstreuung für mich schien, wurde zu ermöglichen gesucht und so bereitete sie mir auch einmal die Ueberraschung, nach jahrelanger Trennung meinen Bruder wieder zu sehen. Herr Gebhardt hatte ohne mein Wissen eine Einladung an ihn ergehen lassen. Was hätte für jetzt meinem Herzen wohler thun können, als dieses Wiedersehen. Mein größter Dank lohnte meine, ich war wohl berechtigt zu sagen, Pflegeeltern für diese so zart ersonnene Aufmerksamkeit. Hermann folgte mit Entzücken der Aufforderung. Erstens freute er sich, mich einmal wieder zu sehen, und dann hatte auch die größere Reise nach einer so schönen Gegend wie die unserige großen Reiz für ihn, und schließlich — ich hatte ihm in meinen Briefen so viel von dem Ort und der Familie erzählt, daß er begreiflicherweise ganz begierig sein mußte, sie kennen zu lernen. In welchem Zustande er mich treffen würde, hatte ich ihm aus Schonung bis jetzt verschwiegen.

Meine Emilie war nicht wenig neugierig, den Bruder kennen zu lernen, von dem ich so oft und so gerne sprach. Sie dachte sich allen möglichen Spuck aus, mit dem sie ihn necken wollte, denn nur von Respektspersonen umgeben, wie sie sagte, freute sie sich sehr darauf, mit einem Altersgenossen sich vergnügen zu können. Es kam zwar etwas anders, als sie es sich erwartet hatte. Hermann, der frühe den Ernst des Lebens hatte kennen lernen, war dem losen Studentenleben ziemlich fern geblieben, er hatte nur seinem Studium gelebt und sich die Aufgabe gestellt, so bald wie möglich zum Schutz und zur Stütze der einzigen Schwester aufzutreten. Er war sichtlich ergriffen, als er mich in meinem kläglichen Zustande sah. Ich konnte schon damals nur sehr beschwerlich gehen und mich auch sonst nur unter den heftigsten Schmerzen bewegen. In Mitgefühl aufgelöst, war seine ganze Aufmerksamkeit mir zugewendet und Emilie bemerkte bald, daß sie nicht den erwarteten Spielkameraden in ihm vor sich habe, und fühlte sich recht als Kind ihm gegenüber.

In den ersten Tagen des Zusammenseins hatten wir Geschwister uns gar viel zu sagen und mitzutheilen. Er forschte mich über meinen Zustand aus, ließ sich alle Mittel nennen, die schon angewendet worden waren, und sagte sinnend vor sich hin: „Sollte denn keine Rettung möglich sein? Ich kann die Hoffnung noch nicht aufgeben." Ich mußte dem Bruder viel von meiner Stellung im Hause, von der Familie, auch von Emilien erzählen. Eines Tages sagte er zu mir: „Weißt Du was, Schwester, ich nehme Dich mit, wir repräsentiren uns gegenseitig die Familie. Außer uns lebt ja Niemand mehr unseres Namens."

„Wo denkst Du hin, Hermann?" erwiederte ich, „die Pflichten, die mich hier halten, kann ich nicht so leicht abschütteln."

„Diese hören von selbst bald auf, Deine Schülerin scheint mir dem Unterrichte bereits entwachsen, es wird nicht lange dauern, so verläßt sie als Braut das Elternhaus, und wenn auch Herr und Frau Gebhardt Dich zu bleiben bitten, so geschieht es doch wohl mehr aus Rücksicht, aus Dankbarkeit für Deine Rettungsthat."

„Ja, ja, Du kannst recht haben, ich werde Frau Gebhardt bei nächster Gelegenheit unseren Plan mittheilen. Aber zerreißen wollen wir die Bande nicht, nur sanft lösen."

„Das versteht sich, natürlich überlasse ich das Wie ganz Dir, da Du ja die Verhältnisse besser kennst und zu beurtheilen verstehst."

Nach und nach behagte sich Hermann immer besser in dem Hause, er fühlte sich wohlgelitten, auch Emilie gewöhnte sich daran, einen über ihr stehenden älteren Gesellschafter an ihm zu finden, mit dem sie sich schließlich ausgezeichnet unterhielt. Trotz dem gehabten Unfall auf dem Teiche fühlte sich Emilie immer wieder zu dem Wasser hingezogen, und Hermann schien ihre Liebhaberei zu theilen, denn gar häufig erbot er sich, ihren Fährmann zu machen und sie auf dem kleinen See spazieren zu fahren. Wir Anderen saßen dann gewöhnlich in dem angrenzenden Pavillon, von wo aus man die Lustfahrenden sehen konnte. Eines Nachmittags nahm ich Gelegenheit von unserem Vorhaben zu sprechen, als Geschwister einen Haushalt zu gründen.

„Sie wollen von uns fort!" rief das Ehepaar zugleich aus; „ein anderes Heim suchen, wie ist es möglich, daß Ihnen ein solcher Gedanke kommen konnte?" Ich entwickelte eingehender unsere Beweggründe, den Wunsch des Bruders in den Vordergrund stellend, und die werthen Freunde gaben mir, wenn auch widerstrebend, zu, daß von meinem Standpunkte aus ich berechtigt sei, so handeln zu wollen. Einer gewissen Gereiztheit bei dem Besprechen des Für und Wider unseres Planes war eine gedrückte Stimmung gefolgt; und wir saßen schließlich still und stumm bei einander, als Hermann und Emilie von ihrer Wasserfahrt zu uns zurückkehrten. Die Verstimmung sogleich bemerkend, die gar nicht zu den glücklichen Empfindungen paßte, die Emilien zu beseelen schienen, sagte diese heiter:

„Was soll denn das heißen? Ihr sitzt ja alle Drei ganz verhagelt da, was hat es denn gegeben?"

Frau Gebhardt sagte, mit einem vorwurfsvollen Blicke mich streifend: „Fräulein Elsa will uns verlassen."

Einen Moment sprachlos vor Ueberraschung rief dann Emilie heftig: „Meine geliebte Lehrerin uns verlassen! Das ist ja ganz unmöglich! Fräulein Elsa, das können, das dürfen Sie nicht. Sie können es ja gar nicht wollen, ich weiß es, Sie haben uns Alle viel zu lieb, um sich von hier zu trennen, Sie würden Heimweh bekommen." Und mich mit Küssen bedeckend, rief sie leidenschaftlich: „Sie bleiben, nicht wahr, Sie bleiben, versprechen Sie mir, nie mehr so böse Gedanken haben zu wollen."

Die Mutter sagte: „Ihr Bruder will —"

Sich aufrichtend, mit vorwurfsvollem Blick sich Hermann zuwendend, sagte Emilie: „Sie wollen uns Ihre Schwester entführen? Wir dulden es aber nicht, nicht wahr, lieber Vater, wir geben sie nicht her?"

Frau Gebhardt fuhr fort: „Fräulin Elsa meinte, sie werde bald überflüssig im Hause werden, sie halte Deine Erziehung für vollendet, Du seiest jetzt erwachsen, werdest vielleicht nicht mehr sehr lange im Elternhause weilen."

Emilie wendete sich erröthend und verlegen ab.

Herr Gebhardt sagte: „Versuche Du Deine Ueberredungskunst, wir haben nichts auszurichten gewußt bei dem festwilligen Geschwisterpaar."

„Lieber Herr Gebhardt, verkennen Sie mich nicht," sagte ich bewegt, „Sie werden meine Handlungsweise billigen, wenn Sie alle Bestimmungsgründe dafür kennen werden."

Sich an mich schmiegend, sagte Emilie: „Die werde ich alle zu bekämpfen wissen."

„Doch wohl nicht alle. Mein Bruder möchte sich etabliren; ein unverheiratheter Arzt hat Schwierigkeiten, Praxis zu bekommen; wenn er nun nicht einmal einen Haushalt hat, so ist er gar übel daran."

„Das ist möglich," erwiederte sie, „aber ich kann Sie nicht entbehren, bitte, bitte, gehen Sie nicht; ich werde krank, wenn ich Sie missen soll." (Forts. folgt.)

Die verehrlichen Leser unserer Zeitung machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt über die berühmten Sodener Mineral-Pastillen beiliegt.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion

A. 2. Wer im wahren Sinne des Wortes gebildet ist, wünschen Sie zu wissen? Gebildet heißt nach unseren Begriffen veredelt. Gebildet heißen wir also denjenigen Menschen, dessen natürliche Anlagen und Fähigkeiten zu harmonischer Entfaltung veredelt wurden. Der Körper- und Geistesbildung muß die Herzens- und Gemüthsbildung, die Bildung des Charakters, sich beigesellen, um die Bezeichnung eines wahrhaft gebildeten Menschen zu verdienen. Leider ist der Begriff von Bildung unter der großen Masse ein recht unvollkommener, beschränkter. Wer von Allerlei zu sprechen weiß, sich über Alles ein Urtheil anmaßt und durch arrogantes, stolzes Benehmen oder äußerlich geschliffenes Wesen bemerkbar macht, den heißt die Menge gebildet. Sie sind aber blos eingebildet ausgebildet und deshalb ausgebildet eingebildet. Die wirkliche harmonische Bildung macht sich in keinerlei äußeren Auffälligkeiten bemerkbar, sondern sie wird meistens durch Zufall entdeckt, wie das verborgene Veilchen im Grase. Der wahrhaft Gebildete geizt nicht nach dem Ruhme, sich als der „Gebildete" nennen zu hören, weil er durchdrungen ist von der Wahrheit: stets ein nach umfassender Bildung Strebender, nach Vervollkommnung Ringender zu bleiben. Es gibt aber ein untrügliches Zeichen, woran die ernstlich nach harmonischer Bildung Strebenden aller Nationen sich sofort erkennen. Es ist dies das einfache, schlichte Wesen, das einen Jeden unwiderstehlich anzieht, der mit ihm in Berührung kommt. Im persönlichen Verkehr mit dem wahrhaft gebildeten Menschen kommen wir auch gar nicht dazu, an seine Bildung zu denken, sondern wir lassen sein harmonisches Wesen fast unbewußt auf uns einwirken, es ist, als ob wir ein Stück unseres eigenen Selbst gefunden hätten. Im Gespräche mit ihm fühlen wir uns warm im Herzen und klar im Kopfe — wir sind bei ihm daheim. Vor dem wahrhaft Gebildeten kann das Gefühl des Klassenunterschiedes in der menschlichen Gesellschaft nicht aufkommen; denn der auf der untersten Leitersprosse Stehende fühlt sich gewürdigt und verstanden; er empfindet seinen Werth durch die Würdigung des Andern, und der äußerlich Hochstehende kann sich dem Einflusse dessen nicht entziehen, was ihm als Charakterfestigkeit und Seelenadel von dem Andern unabweisbar zuströmt. Hoch und nieder, gelehrt und ungelehrt, sagt von dem wahrhaft Gebildeten mit voller Ueberzeugung: Es ist Einer der Unseren. Durch den wahrhaft Gebildeten also vollzieht sich in der That und Wahrheit die Verbrüderung des Menschengeschlechtes. Die umfassende harmonische Bildung des Menschengeschlechtes also ist die große Kunst der richtigen Sozialpolitik, die wahre Religion, der alleinseligmachende Glaube. Die Bildung zur Einfachheit ist also das einzige Mittel, um zur wahren Bildung zu gelangen. Ob nun unsere Bildungsanstalten diesem Ziele zustreben, wird wohl Niemand zu bezweifeln wagen. Ob sie aber auf dem richtigen Wege zur Erreichung dieses erhabenen Zieles sind? Diese Frage brennt in den Seelen aller der einfachen und schlichten Menschen, die kopfschüttelnd zusehen, wie die in's Aschgraue getriebene Verstandeskultur und Geistesbildung zur Gottheit erhoben wird, welche unvermerkt dem Körper, dem Charakter, Gemüth und Herzen die angestammten Rechte versagt und sie in den Winkel stellt. — Möge die wahre Bildung den Hintangestellten wieder zu ihrem Rechte verhelfen!

Hrn. **Emil G.** in **A.** Heutzutage lohnt es sich wahrhaftig nicht mehr, die für den Hausgebrauch nöthige Tinte selbst herzustellen. Giftfreie sog. Schultinte wird Ihnen vollkommen genügen. Sie finden solche in jeder Schreibmaterialienhandlung.

Frau **Ida L.** in **L.** Ihr eigener Ernst, die durch schwere Schicksale — wie Sie sagen — erworbene trübe Lebensanschauung werden Sie doch, will's Gott, nicht auch von Ihren jungen Kindern verlangen wollen! Harmlosigkeit und Frohsinn ist das natürliche Element der Jugend, in dem sie gedeiht. Ein trauriges Kindergesicht ist wie der düstere Nebel auf einer schönen Landschaft. Lassen Sie lieber die Fröhlichkeit Ihrer Kinder Ihren Ernst verklären und versöhnen. Wir sollen ja werden wie die Kinder!

Junggeselle am See. „Heirathen oder nicht heirathen, das ist die brennende Frage, wofür ich mir Ihren Rath erbitte", so lautet der Bericht, den Ihr Freund uns zu übermitteln nicht säumte. Wir fühlen uns nun keineswegs berufen, in solch' heikler Herzensfrage (oder ist's bei Ihnen Verstandessache?) das Zünglein der Waage zu beeinflussen. Sie kennen doch den Spruch: Wer heirathet, thut gut, und wer ledig bleibt, thut besser. Wenn Ihnen nun also das Gute genügt, so heirathen Sie, und wenn Sie etwas Besseres haben wollen, so lassen Sie sich daran genügen und beneiden Sie nicht Diejenigen, die mit dem Guten vorlieb genommen haben.

Frau **A. C.** in **N.** Wenn Sie Ihren jungen Dienstmädchen wahrhaft guten und zweckmäßigen Lesestoff schenken wollen, so abonniren Sie für dieselben auf „Die Fortbildungsschülerin", illustrirtes Lehrmittel für Mädchen-Fortbildungsschulen, obere Arbeitsschulen, sowie zur privaten Weiterbildung junger Töchter und deren Vorbereitung auf den häuslichen Beruf. Die gediegene, vorzüglich redigirte Schrift erscheint in Heften, fünfmal per Jahr, zu dem äußerst geringen Preise von blos 60 Rp., der Jahrgang gebunden 75 Rp. Das ist eine Volksschrift im vollen Sinne des Wortes; Heft für Heft ein Juwel. Das ist gemeinnütziges Wirken nicht bloß mit Worten, sondern mit mustergültigen Werken. Die „Fortbildungsschülerin" bietet nicht blos einzelne Perlen im Sande, sondern das Werk selbst ist eine Perle. Sie mögen also selbst prüfen und urtheilen.

A. K.-G. in **K.** Sind Sie nun befriedigt? Die Frauen sind geduldiger im Leiden, die Männer verstehen besser auf Erwartetes zu warten.

Frau **S. A.** in **B.** Naturfarbene, braunwollene Tricot-Hemden sind für den Winter das zweckmäßigste und angenehmste Tragen. Sie sind weich wie Seide, halten warm ohne die Haut zu reizen und sind äußerst leicht zu waschen. Wenn aus eben solchem Stoffe gefertigte, geschlossene Beinkleider dazu gebraucht werden, so läßt die gesundheitsgemäße Unterkleidung an Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig.

B. 10. Gelangte leider verspätet in unsere Hand. Näheres brieflich.

926-2] Bei reichhaltigster Auswahl in feiner und hochfeiner

— Damen-Linge —

und aller für eine reiche Aussteuer nur wünschbaren **Weißwaaren-Confektion** nebst **Bettwaaren** liefert das Ausstattungs-Geschäft **H. Brupbacher,** Bahnhofstraße 35, **Zürich,** als Spezialität: **Kleinkinderaussteuern,** sowohl komplet alle Bedürfnisse für Neugeborne, in zweckmäßigstem Arrangement zusammengestellt, als auch jeder Artikel einzeln, Capots, Häubchen und Kleider 2c. bis zum Alter von 4 Jahren. Auswahl und Preise ohne Konkurrenz. Prospekte gratis. — Prima Referenzen.

Weiß ganzseid. Satin merveilleux von Fr. 2. 30 bis Fr. 12. 25 per Meter — (20 Qual.) — versendet roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [283-11

An Hotels und Private versendet direkt das **Wolldecken-Fabrik-Dépôt** von **Gebr. Schwab, Kreuzlingen** (Thurg.):
Wolldecken, reinwollen, roth, per Stück Fr. 6. —,
„ feinwollig, Ia Qual., „ „ „ 9. 50.
856] Lager in allen Größen von rothen, weißen und bunten **Jacquard-Decken.** Spezialit.: **Normal-Decken** zu Originalpreisen. Preis-Courants u. Probepaare umgehend franko.

Im Ausverkauf waschächter, bedruckter Elsäßer-Foulardstoffe à **27 bis 36 Cts. per Elle,** nur beste Qualitäten, deren **reeller Werth 45 bis 85 Cts. per Elle** (Gelegenheitskauf), versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [1006—6
P. S. Muster sämmtlicher Gelegenheits-Parthien umgehend franco.

„Briefe an eine junge Freundin" betitelt sich ein Buch von Marg. Henke (Verlag von Fr. Bartholomäus in Erfurt, Preis Mark 4. 50), welches allen Müttern zum Geschenk für ihre heranwachsenden Töchter auf das Wärmste empfohlen werden kann. Die Verfasserin besitzt im hohen Grade die Gabe, sich in die Anschauungen eines jungen Mädchens zu versetzen; ihre Briefe haben wahrhaft erzieherischen Werth, sind dabei warmherzig und fesselnd geschrieben und ist das Lesen derselben eine wahre Herzerquickung. Scheint doch der Verfasserin nichts auf der ganzen schönen Erde so lieblich, wie jene sich eben erschließenden Mädchenknospen, und wenn das warm empfundene Wort eine gute Statt findet, dann werden diese Briefe sicher manch einem verständnißinnigen, leuchtenden Blick aus jungen Augen begegnen und das Büchlein wird nicht umsonst geschrieben sein, denn der Eindruck, den es hinterläßt, ist ein nachhaltig zum Herzen sprechender und es geht in Scherz und Ernst ein warmer Hauch darüber hin, der uns anzieht und festhält. Das ebenso sinnreich wie geschmackvoll ausgestattete Buch wird gewiß allen Leserinnen vielseitige Anregung und Unterhaltung gewähren.

Loden-Wettermäntel & -Joppen
naturwasserdicht, versendet gegen Nachnahme
Hermann Scherrer [958
3 Neuhauserstr. München — St. Gallen z. Kameelhof.
Illustr. Preis-Courante gratis und franko.

Haus-Gymnastik für Mädchen und Frauen. Eine Anleitung zu körperlichen Uebungen für Gesunde und Kranke des weiblichen Geschlechtes. Herausgegeben von E. Angerstein, Dr. med., Stabsarzt a. D., Oberturnwart, und G. Eckler, Oberlehrer der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt. Mit vielen Holzschnitten und einer Figurentafel. Preis Mark 3. —. Verlag Th. Chr. Fr. Enslin (Richard Schoetz). Berlin, Luisenstraße 36.

Professor Dr. Euler in Berlin beschreibt die Vorzüge dieses Buches u. A. wie folgt: „Bei vollster Sachkenntniß einfache, klare, allgemein verständliche Darstellung, so daß jede Mutter, zumal mit Hülfe der vortrefflichen Abbildungen, die Uebungen mit den Kindern vornehmen, jede Erwachsene, auch die, die in der Jugend nicht geturnt hat, nach den im Buche enthaltenen Uebungen sich körperlich kräftigen, stärken, erfrischen, den möglichen ungesunden Folgen des Sitzlebens, der Tagesbeschäftigung vorbeugen, krankhafte Erscheinungen, soweit dieselben durch das Sitzleben bereits hervorgetreten sind, wieder beseitigen oder doch mildern kann. Welche Wirkungen die Uebungen auf den Körper ausüben, wird stets genau angegeben, auch das erhöht den Werth des Buches. Uebungsbeispiele für Gesunde, Uebungsgruppen für Kranke geben an, welche Uebungen und welche Aufeinanderfolge für bestimmte Lebensalter und in bestimmten Fällen zu benutzen sind. Außer den Freiübungen sind Stabübungen, Uebungen am Reck, mit den Schaukelringen, mit Bällen und dem Largiadèr'schen Arm- und Brustständer aufgenommen."

Die ganz vorzügliche Ausstattung eignet das Buch auch zu gewiß vollkommenen Geschenken.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — Inseratauftäge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Geübte Kleidermacherin,
bereits Unterricht ertheilt, französischer Sprache mächtig, sucht Stelle als
Lehrerin
in diesem Fache. Gute Empfehlungen.
Offerten unter Chiffre **H 4667 Z** an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler** in **Zürich.** [998

Eine gebildete Gouvernante
(geborene Engländerin) sucht passende Stellung als **Lehrerin ihrer Muttersprache** in einem Pensionat, einer Schule oder einer christlichen Familie, wo ihr Gelegenheit geboten würde, sich im Deutschen und Französischen zu vervollkommnen. (H 509 Ch)
Auskunft ertheilt **Frau Zahnarzt Montigel, Chur.** [972

Gesucht:
1010] Ein ordentliches, der Schule entlassenes **Mädchen zur Stütze der Hausfrau.**
Gefl. Offerten sub M 1010 befördert die Expedition d. Bl.

Eine leistungsfähige Fabrik
(Confection) wünscht mit soliden Leuten **behufs Einführung ihrer Fabrikate,** bezw. **Etablirung** in Verbindung zu treten. Nöthiges Betriebskapital 3—5 Mille.
Offerten sub Chiffre **H 4576 Z** an die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Zürich.** [986

Eine junge Tochter
aus achtbarer Familie, französisch sprechend, geübt in der **Damenschneiderei,** wünscht Stelle zu einer Herrschaft oder Dame, wo sie nebst dem Nähen noch den Zimmerdienst und das Service besorgen müsste. Auch würde sie zur **Aushülfe in einen Laden** eintreten. Gute Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen.
Gefl. Offerten sub E P 987 befördert die Expedition d. Bl. [987

Stelle-Gesuch.
980] Eine intelligente Tochter von 25 Jahren sucht Stelle in einem **Bureau** oder **Laden** und erbittet diesbezügliche Offerten unter Chiffre J. B. 980 an die Expedition dieses Blattes.

Eine Tochter aus guter Familie sucht Stelle in einen **Laden** oder **besseres Hotel** zum Serviren oder auch als Zimmermädchen.
Gefl. Offerten sind unter Chiffre A. H. 984 an die Exp. d. Bl. erbeten. [984

Stelle-Gesuch.
978] Ein noch rüstiges **Frauenzimmer,** vorgerücktern Alters, wünscht seine vielseitigen Erfahrungen unter bescheidenen Ansprüchen in einem kleinern Hauswesen zu bethätigen.
Beste Referenzen. Gefällige Offerten unter Chiffre P. 978 befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesucht für die deutsche Schweiz:
990] Eine gebildete Dame, welche der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig ist und darin gut unterrichten und korrespondiren kann, ebenso auch einige Kenntnisse im Italienischen besitzt. Monatsgehalt 70—80 Franken, nebst freier Station im Hause.
Gefl. Offerten unter Beifügung des Bildungsganges und bisheriger Thätigkeit, nebst Referenzen, befördert sub Chiffre **O 84 F** die Annoncen-Expedition **Orell Füssli & Cie.** in **Zürich.** (O F 84)

966] Eine **jüngere, gebildete Wittwe** sucht baldigst eine Stelle als

Gesellschafterin

oder als

Haushälterin.

Am liebsten zu einer einzelnen Dame. Dieselbe spricht geläufig englisch und deutsch und auch französisch; sie wäre auch geneigt, die Erziehung von ein bis zwei Kindern zu übernehmen.

Gefällige Offerten werden unter Chiffre **O 597 Sch** an **Orell Füssli & Cie.** in **Schaffhausen** erbeten. (O 597 Sch)

Hausverdienst!

976] Eine **Strickmaschine,** noch beinahe neu, verkauft zu ausserordentlich billigem Preis

Eugen Schneider,
Tuch- und Bettwaarenhandlung,
Rorbas, Kt. Zürich.

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [1000

Konkurrenz unmöglich!

903] Zu nur **Fr. 2. 80** per Meter empfehle als **Spezialität in schwarzen Seidenstoffen:** ***Satin merveilleux,*** 52 cm breit, als sehr geeignet für Roben etc. **(Man verlange Muster und vergleiche solche mit denjenigen der Konkurrenz.)** Ferner ***ganz seidene Schürzen*** in den modernst. Genres, feinst mit seidenen Spitzen garnirt, à Fr. 4. 20 und Fr. 4. 75, ***Foulards,*** bei Abnahme von 1/2 Dutzend zu Engros-Preisen, empfiehlt

Ad. Geiger-Wülser,
Schwanengasse, **Zürich.**

Frauen-Arbeitsschule Bern.

996] Beginn der neuen Kurse **Montag den 7. Januar 1889** in folgenden Fächern:

a) **Weiss- und Maschinennähen**
b) **Kleidermachen** } mit Zeichnen.
c) **Weiss- und Buntsticken**

Soweit thunlich, werden für diese Kurse auch **Halbtags-Schülerinnen** angenommen. — Für Auskunft und Anmeldungen wende man sich gefälligst an das **Sekretariat,** Nägeligasse 1, **Bern.**

Der Vorstand des Gemeinnützigen Vereins der Stadt Bern.

Bildungskurs für Kindergärtnerinnen.

842] Der **Kindergarten-Verein der Stadt Zürich** beabsichtigt, insofern sich eine genügende Anzahl von Theilnehmerinnen anmeldet, mit Beginn des nächsten Schuljahres (Frühjahr 1889) einen Kurs für angehende Kindergärtnerinnen zu veranstalten. (O F 9442)

Schriftliche Anmeldungen sind bis **31. Dezember 1888** an Herrn Lehrer **Wegmann** in **Zürich** einzureichen, welcher auf Verlangen Prospekte versendet und jede wünschbare Auskunft ertheilt.

Zürich, im September 1888. **Die Kindergarten-Kommission.**

Wichtig für Mütter!

Eine sorgfältige und rationelle Pflege der Haut bei Kindern kann nicht genug empfohlen werden.

1009] Zur Vermeidung von Hautkrankheiten eignen sich besonders die von der Firma **Rudolf Ringier, Sohn** in **Lenzburg** unlängst eingeführten, bereits zur Beliebtheit gewordenen, mit **Lanolin** (D. R. P. Nr. 22,516) **doppelt überfetteten medicinisch-pharmaceutischen Seifen,** dargestellt nach einem ganz neuen, auf **wissenschaftlichen Prinzipien beruhenden Verfahren** und von

ärztlichen Autoritäten geprüft und empfohlen.

Spezielle Kinderseifen sind die **Basisseife** (parfümirt oder unparfümirt) und die **Marmorseife.** (O 265 Lb)

In diversen Varietäten in den Apotheken zu haben. Preis-Courante gratis u. franko.

Fritsch's Haar-Regenerator

gibt **grauen Haaren ihre ursprüngliche Farbe und Jugendfrische** wieder, ist **absolut unschädlich,** verhindert das Ausfallen der Haare, ersetzt jedes andere Färbemittel vollständig u. kostet **nur Fr. 2. 50,** statt Fr. 4 und Fr. 8. — Man verlange auf den Flacons die Worte: **A. Fritsch.** — Zu haben bei **Fr. Hunziker,** Coiffeur, Kornhausstrasse 6, **St. Gallen.** (H 2482 Q) [628

Wolldecken.

Wolldecken, „nur in ganz vorzüglicher, feiner und hochfeiner Qualität", weiss grau, roth und vielfarbig, von der Fabrik **kleiner, unbedeutender Flecken wegen ausrangirt,** dennoch aber für Geschenke und Aussteuern passend, verkauft als **Ausschuss** in allen Grössen von Fr. 8—23 statt Fr. 12—42. [96

Bahnhofstr. 35 **H. Brupbacher, Zürich** Bahnhofstr. 35.

Phönix-Pomade

für Haar- und Bartwuchs

von Professor **H. E. Schneidereit, M. T. A. M.,** nach wissenschaftlich. Erfahrungen u. Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages od. Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchse Mk. 1,— und Mk. 2,—. — Wiederverkaufer werden gesucht.

Schutzmarke. **Gebr. Hoppe, Berlin SW.** Schutzmarke.
Charlotten-Str. 22a, nahe der Leipziger Strasse.
Medizinisch-chemisches Laboratorium und Drogenhandlung.

— General-Dépôt für die Schweiz: — [716

Eduard Wirz in Basel, Gartenstrasse 66.

Die hygieinisch berühmten und von den Aerzten sehr empfohlenen [390

Gesundheitscrepp-Unterkleider

liefert zu billigen Preisen in allen Qualitäten — auf Wunsch nach Maass —
Die Crepp-Fabrik von **Oskar Schmitter, Rothrist** (Aargau).

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

915] **In allen Apotheken zu haben.** (H 4960 J)

Nouveautés. L. Schweitzer, St. Gallen. Confections.

Magazin für Damen- und Kinder-Garderobe.

Grosses Lager in **Stoffen u. Garnituren** jeder Art. Confections: **Morgenkleider. Jupons. Tricot-Taillen. Echarpes. Corsets. Tournures.**

Stets Eingang aller Neuheiten von Stoffen und Confections. [398

Anfertigung nach Mass unter Garantie eines modernen, passenden Schnittes.

Spezial-Adressen-Anzeiger

Monat — **Abonnements-Inserate 1888.** — Dezember

Lemm-Marty, St. Gallen,
Lager in fertigen **Eisen-, Messing-** und **Stahlwaaren. Seilerwaaren.** Grösste Auswahl in **Werkzeugen, Vorlagen, Holz** und
1 **Beschlägen** für **Laubsäge-Arbeiten.**

Boos-Jegher, Zürich-Neumünster,
2 Kunst- und Frauenarbeit-Schule
Praktische Töchterbildungs-Anstalt.

3 **Aussteuer-Magazin**
und eigene Schreiner- und Tapezierwerkstätte
E. Zahner-Wick, Marktg. 16, **St. Gallen.**

4 **Atelier und Lehrinstitut für**
Damenschneiderei
Schw. **Michnewitsch, Zürich,** Lindenhof 5.

6 Spezialitäten für
Volks-, Massen- und Kranken-Ernährung
Julius Maggi & Co.
Kemptthal (Kanton Zürich).

Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt
14 **und Druckerei**
C. A. Geipel in Basel
Prompte Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Effekten.

C. Sprecher, z. Schlössli, **St. Gallen**
10 **Eisenwaarenhandlung en gros et en détail**
Spezialität in Laubsäge-Artikel.
(Preislisten und Kataloge zu Diensten.)

J. Albertini, Weinhandlg., Ragaz.
Spezialität in **Veltliner-Weinen,** auch für Kranke.
Garantirt reingehaltene Naturweine.
— Beste Referenzen. — 17

Töchter-Institut,
Frauenarbeits- & Haushaltungsschule
„Haltli" in **Mollis** (Glarus).
Wissenschaftliche und praktische Ausbildung in allen weiblichen Handarbeiten
11 und Haushaltungsgeschäften.
Vorsteherin: **Frl. Beglinger.**

Victoria- und Union-Strickmaschinen.
Neueste beste Konstruktion. — Gründlicher Unterricht. — Spezialität in Garnen
7 für Strickmaschienen
J. Nötzli-Signer, Höngg b. Zürich.

Fischhandlung, gros & détail
Gebrüder Läubli, Ermatingen, Bodensee.
Spezialitäten: Seeforellen, Blaufelchen, Hechte, sowie sämmtliche Bodenseefische
8 frisch und billigst.

— Marien-Stift. —
Töchter-Institut u. höhere Töchterschule.
12 **Chur — Planaterra.**

— Baulehrkasten. —
Neueste Spezialität. — Atelier St. Gallen.
Referenzen und Preiscourant durch
13 **Kälin,** Architekt.

9 **Schulbuchhandlung Antenen, Bern.**
Grösste Lehrmittelanstalt der Schweiz.
Schreib- und Zeichnungsmaterialien, Malutensilien, Bureauartikel. Katalog gratis.

G. Winkler & Cie., Russikon
(Kanton Zürich) 15
Fabrik von Kraft-Essenz und Eisen-Essenz.
Versandt durch die ganze Schweiz franco.

Hôtel & Pension Reber
16 **Locarno** am Langensee (Tessin).
Bestempfohlenes Haus für Reisende von und nach dem Süden. Schöne Lage am See. Wirth: Deutsch-Schweizer. Billige Preise.

Kunstfärberei und chem. Waschanstalt
C. Werner, Rorschach
5 Wäscherei und Färberei
von Damen- und Herren-Garderobe.

Die Parqueterie von E. Pfenninger
Wädensweil
empfiehlt sich zur Erstellung aller möglichen **Parquets** unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung.
18

Zur gefälligen Notiz.

Erscheinen: jeden Monat einmal. — Man kann sich jederzeit abonniren auf sechs oder zwölf Monate. Preis: per Zeile à 25 Cts. per Monat. — Anmeldungen für Aufnahme beliebe man franko an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu richten.

☞ Wir haben diese Einrichtung getroffen, um die Geschäfts-Adressen regelmässiger Inserenten auf billigste Weise immer lebendig zu erhalten; damit kann sich jede Firma in gefälliger und kürzester Art dem konsumirenden Publikum in monatlichen Zwischenräumen wieder in Erinnerung bringen. Für Spezialitäten ist dieser Modus ganz besonders geeignet, ebenso für Hôtels, Pensionen und Institute etc. — NB. Es werden nur anerkannt solide Adressen aufgenommen.

Durch das vielfach gemeinsame Abonnement der „Schweizer Frauen-Zeitung" und deren Eigenschaft als Familienblatt gelangen diese kleinen Anzeigen in die Hand von mindestens 15,000 Lesern in den besten Kreisen der ganzen Schweiz.

Bestell-Schein.

Unterzeichnete..... abonnir ..... hiemit auf ..... monatliche Einrückung des beigefügten Inhaltes im ***Spezial-Adressen-Anzeiger*** *der „Schweizer Frauen-Zeitung".*

Ort und Datum: **Firma:**

.....

Der Christbaum.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 12. 1888.

Die Jahreszeiten der Kinderwelt.

(Zum Titelbilde.)

O wißt ihr wohl noch, wie es Frühling war
Und die Luft ward blau und der Himmel klar,
Und wir ließen die lästigen Hüllen zu Haus
Und sprangen wild-lustig in's Grüne hinaus,
Maikäfer zu haschen im Blüthenbaum? —
Ja, schön war es auch, ist vorbei wie ein Traum.

Und wißt ihr noch, wie dann der Sommer kam
Und der Wald uns in herrlichen Schatten nahm,
Und wir lagen im Moos und Farrenkraut
Und haben durch Bäume zum Himmel geschaut,
Bis die Wetterwolken uns jagten nach Haus
Mit dem welkenden Sommerblumenstrauß?

Und wißt ihr noch, wie dann Stangen die Last
Froh tragen halfen dem vollen Ast,
Und wir jauchzten beim Schütteln der Herbstesfrucht
Und haben, wie Spätzlein, die Trauben versucht,
Und wie dann der Herbstwind als lustigen Raub
Emportrug den Drachen und wirbelt' das Laub?

Und wißt ihr noch, wie da vor kurzer Zeit
Die lustigen Flocken kamen geschneit,
Und wir zogen mit Jubel den Schlitten hervor
Und bauten Schneemänner, ob's uns auch fror?
Und wie uns dann lockte lieb Mütterlein
Zum Spielen beim freundlichen Lampenschein?

Viel Freuden bot jegliche Wende im Jahr
Dem glücklichen Kindervölklein dar;
Doch das letzte, das schönste, das seligste Fest
Uns alle die andern vergessen läßt:
Wenn er vor uns steht, wie ein Himmelstraum,
Der lichterstrahlende Weihnachtsbaum!

„An den Menschen ein Wohlgefallen."

Es ist Winter worde, und großi Schneeflocke sind lisli und firlich abegwirblet vom Himmel, und händ denn noch der lange Reis endli usg'ruebet uf em Erdbode. Die Eine sind uf der Stroß liege b'blibe, wo bald lustigi Chinderfüeß tüüf drigstampfet sind mit Fliß, oder Hampfle um Hampfle devo gno händ zum Schneeballe mache; anderi tusig Flocke händ lieber e ruehigers Plätzli gsuecht und sind in Garte ine gfloge, und uf alli Weg und Beetli ane g'lege wo 's cho ist; anderi tusig wider, wo si au g'fürcht händ vor de Menschefüeße, sind lieber uf de Bäume sitze b'blibe, nööch binenand, so viel als Platz g'ha händ. Öppen emol zwor hät's au e Bortzete g'geh, daß e ganzi Parthie mitenand hät müeße flüche und denn nu um so ärger uf de Bode=n=abegfalle sind, daß 's grad tätscht hät. Das händ wider anderi Schneeflocke g'sehe und sind lieber uf die breite feste Fenstersims vo menge Hüsere gsesse wie uf ene Bänkli, und do händ sie chönne zu de Fenstere ine luege de ganz Tag und Achtig geh, was d'Lüt mached.

Und au eim schöne Hus, wo frei und wohlbaut wie ne Schloß über em Dorf gstanden ist, mit große glitzerige Fenster, do sind gwünderigi Schneeflocke den andere uf d'Achsle gstande=n=und händ lang i's Fenster inne g'güggslet; sie händ scho bim Abetanze, am Fenster vorbi, gsehe, daß es do vil z'luege git i der schöne Stube=n=inne, und wäred am liebste ganz inegfloge=n=und uf 's Kanapee und uf alli Stüehl anegsesse, und uf de lind Bodeteppich ane g'lege. Aber wohl! die hät me nit inneloh; im Gegetheil ist do e schöni fini Frau a's Fenster cho und hät alli Riegeli vo de Vorfenster und vo de=n=innere Flügel fester zuedruckt, daß jo die nasse Wintergäst nit chönned inne.

Denn do ist jo 's Röseli mit eme verbundne Chopf am Fenster gstande und hät hüt gar mißmuethig und betrüebt i d'Welt ineglueget. Es hät Zahweh g'ha, z'Nacht scho, und hät lisli b'briegget i sim Bettli inne; aber d'Mama häts doch ghört und ist zu ihm anechoh, und häts denn zu ihre gnoh, und denn isch es e chli tröstet gsi. Aber am Morge ist halt 's Zahweh all no do gsi, und bim Kaffeetrinke hät 's Rösli, wo sust artig gsi ist, uf eimol lut gschraue und ist vom Stuehl ufgsprunge und hät beidi Händ vor 's Müüli g'hebet. Und denn hät 's Müetterli das arm Chind uf d'Schooß gnoh, uf eme Stuehl am Fenster, und de Papa hät ihm 's Müüli ufgspeert und d'Zähnli aglueget, wo sust so prächtig wie zwei Reihe wißi Chrälleli usgseh händ.

Und richtig — häts im e=n=undere Stockzah wit hinne e chlis schwarzes Tüpfli gha, das ist e Löchle gsi; und wenn's au no ganz chli gsi ist, so hät halt doch d'Luft und öppis Flüssigs chönne inne

zum Nerve, und wenn's dä troffe hät, denn ist das en rechte schlimme Schmerze gsi, zum lut schreie. Und do hät de Papa gseit, 's Röseli müeß hüt Morge no zum Zahnarzt go das Löchli usfülle loh, und wenn's recht artig still hebi, so chäm's denn zur Belohnig selb schön Pumpbrünneli us em Bazar über, wo's scho lang devo verzellt heb, und wo de Chlaus ihm hett solle bringe; de Papa frögi denn de Chlaus, ob er's em Röseli nit hüt i sini Babechuchi inestelle chönt als Trösterli, und denn thüeg me rechts Wasser dri und denn dörf's sis roth Gelteli underestelle. Und i dere frohe-n-Ussicht ist 's Röseli tapfer mit der Mama i's Dorf abe marschirt. Es hät scho emol e Löchli usfülle loh, statt usriße (de Papa hätt's halt so welle), und hät no recht guet gwüßt, wie's Herr Dokters Maschineli so fürchterlich gsurret hät i sim Müüli inne, und hät drum Angst g'ha; aber es ist doch willig und folgsam mitgange. Do hät de Ghülfe gseit, de Herr Dokter sei hüt fort, und do ist 's Röseli im ersten Augeblick recht froh gsi; aber denn hät's wohl gwüßt, daß es am andere Tag glich mueß goh, und ist denn ganz still mit der Mama wieder hei.

Und daheim hät ihm d'Mama e linds Tüechli um de Chopf b'bunde, und hät ihm d'Chuchi füregholt zum Spiele, und hät e Wili mit ihm g'chöchelet; aber denn hät halt d'Mama no Anders z'thue gha im Hus: im Glättizimmer ist scho e Wili e heißes Ise gstande und en Wickel voll füechti Chrägli und Spitzli hät uf d'Muetter gwartet, und sie hät halt nit welle, daß 's Röseli mit sim ag'griffne Chopf im Glättizimmer sei. Und so ist 's Röseli allei gsi i der Stube und hät nümme möge chöchele, und mit de Bäbeli häts nümme möge spiele, die händ jo kei Mitlide gha mit sim Zahweh; und denn häts de Bauchaste füregnoh, aber es ist gschwind müed gsi, und denn häts 's Bilderbuech aglueget, aber es hät doch an eim fort a sis Zahweh d'denkt. Und denn isch es as Fenster gstande-n-und denn uf de Sessel gknüület und hät lang zum Fenster use glueget wie's schneit, und hät g'sehe d'Chind lustig schlitte, und wär au gern debi gsi. Und do ist e ganz bitters Gfühl i sim Herzli ufgstige, warum daß jetz es allei müeß Zahweh ha und i der Stube blibe und trurig si.

Do sieht 's Rösli z'mol uf der Stroß, wo vom Berg abe cho ist, en arms Chind, wo grad au en verbundne Chopf gha hät, a der Hand vo siner Muetter dether laufe, und das Chind ist grad glich groß gsi wie 's Röseli selber, öppe sechs Johr alt, und hät a gäls Schnupftüechli an'n Backe ghebet, und 's hät b'briegget vor ihm ane. O wie hät das 's Röseli verbarmet, und es ist schnell zur Mama dure und hät gseit: „O Mama, bitti darf i das Chind ufehole, es hät au Zahweh, und denn verzelled mir enand, wie mir Zahweh händ

— bitti, chumm lueg emol zum Stubefenster us, wie's schreit! Und d'Mama hät gern ghört, daß 's Röseli so Mitlide gha hät mit eme fremde Chind, und hät 's Ise-n-abgstellt, und ist i d'Stube zum Fenster und hät gsehe, daß es e bekannti, bravi, armi Frau gsi ist, wo daheim en chranke Ma gha hät und drum mengsmol hät müeße Understützig suecha bi guete Lüte, und dere si scho mengs Stückli Geld und Kleider g'geh hät. Und do wo die Zwei nöocher gegem Hus cho sind, do hät d'Mama 's inner Fenster ufgmacht und am ussere pöpperlet, und uf der Stell häts die arm Frau ghört und hät ufeglueget, und denn wo d'Mama gwinkt hät zum Ufecho, ist sie mit ihrem Chind dankbar und froh uf die schön Husthür zue, wo grad ufg'gangen ist, und hät im Gang uf em Kokosteppich vielmol d'Schueh abputzt, und 's Chind au, aber das häts nit chönne recht suber bringe, wil's verrissne Sohle gha hät; und drum hät si Muetter gseit: „Thue Du lieber do warte, Du machst sust no en schmutzige Gang und nassi Täppli uf der schöne, glänzige Stege! Ich chumme gwüß bald wieder abe! Und do ist d'Frau überufe und hät grad welle chlöpfle a der Stubethür; aber die ist grad ufg'gange, und d'Mama hät die Frau fründli g'grüeßt und gheiße-n-i d' Stube cho, und 's Röseli hät gschwind gfroget, warum daß 's Chind nit ufecho sei. Und wo d'Mama ghört hät, daß es halt nassi, verrissni Schüehli heb, hät si der Lene i der Chuchi gseit, si söll das arm Meiteli im Husgang unne hole, und d'Lehne ist g'gange und häts grad ufetreit und denn i der Stube uf en Stuehl anegsetzt.

Und denn hät 's Röseli das arm Chind um de Hals ghebet und hät gseit: „Häst Zahweh?" Und denn hät 's Anneli erst recht b'briegget und 's Röseli mit, Beide ganz herzbrechet, und Jedes hät verstande, wie's em Andere ist, und Jedes ist dankbar gsi für 's Mitlide, wo 's Ander mit ihm gha hät. So händ sie e Wili b'briegget mit enand, und de beide Fraue sind selber Thräne i d'Auge gstige, wie das arm und das rich Chind so ihren gliche Schmerz theilt händ. Und denn hät aber 's Röseli's Mama gseit: „Röseli, thue jetz em Anneli d'Thränli abtröchne, und denn lueg, was es jetzt z'erst nöthig heb. Und bi dem Thränlitröchne hät 's Röseli au ufghört briegge, und denn isch es ihm wieder z'Sinn cho, daß 's Anneli verrissni Schüehli gha hät, und do häts gseit: „Wart, i hol Dir grad mini Suntigfinkli, bis Du warmi Füeß häst, und denn git Dir d'Mama vilicht e paar Schüehli vo mir, gäll? Und denn ist das guet Röseli gsprunge go's hole, und hät denn gsehe, daß 's Anneli mit sine verfrorne Finger die nasse Schuehbändel nit ufbrocht hät, und hät ihm gholfe d'Schueh abzüche. Aber wie häts do drunder usgsehe! A beide

Strümpf häts Löcher gha, daß d'Zeheli und d'Verse füreg'gugget händ, die nasse, chalte, rothe! Und 's Röseli hät si Mama ganz verwunderet aglueget — es hät no nie derigi Strümpf gsehe. Und die arm Frau hät d' Hand vor's Gsicht ghebet, so hät si si gschämt, und denn hät sie gseit, sie heb 's Anneli und die andere Chind gwüß früher nie so laufe loh, aber sit halt de Ma chrank liggi und Tag und Nacht so viel Pfleg bruchi, käm sie halt nümme noche mit der Arbeit, und sie hett jetzt 's Anneli gwüß nit voruse gnoh, wenn sie nit müeßt dem arme Tröfli an Zah usriße loh bim Herr Dokter. Und währeddem sie das verzellt hät, ist d'Mama über d'Kommode, und hät Strümpfli gsuecht für 's Anneli, und hät ihm die verrissne selber abzoge. Und denn hät sie gsehe, daß do e Fueßbädli guet thät, und hät d'denkt, me chönnt au grad 's ganz Chind i so en wohlthätige Zuber stecke, und hät gseit zur Frau: Wüssed Sie was? Löhnd Sie üs 's Anneli e paar Tag do, em Röseli zur Zahwehgsellschaft, und denn chömed morn die beide Patientli mit enand zum Zahnarzt, und i wil i dene paar Tage em Anneli für e gueti warmi Winterusrüstig sorge. Und do geb i Ihne de Chorb mit, Sie chönned ihn b'halte, und chaufed Sie do uf em Heimweg e paar Pfund Fleisch zum ene chräftige z'Mittag für Alli und Brod und Schmalz! Und wenn denn üseri Chind wieder z'weg sind, so chumm i denn selber go 's Anneli bringe und luege, wo me-n-öppe sött helfe.

O wie glückli hät die arm Frau do Abschied gnoh und wie dankbar hät si vorusse noemol a das lieb Hus ufeglueget, und denn ihri erlaubte-n-Schäuf gmacht mit dem Fünfliber, Fleisch und Brod, und Schmalz für i's Habermues. Und wie hät die Hülf ihren Ma ufgricht't, wo efange so mißmuethig doglegen ist, wil er so lang nit hät chönne für die Sinige sorge und hät müesse sehe, wie d'Noth groß und größer worden ist dur sini Chrankheit! Aber daß de lieb Gott allimol wieder hilft, das händ sie jetz wieder froh erfahre, und neu's Vertraue gfaßt, und dankbar die guete Mensche gsegnet, wo ihne begegnet sind wie Friedesengel, und zeiget, daß die Liebi, wo Erbarme hät mit den Unglückliche, und hilft so viel sie vermag, und glückli ist im Glückli-mache, daß die Liebi fort und fort lebt, sit sie im liebe Christkind i d'Welt cho ist.

Und währed i der arme Hütte das Gfühl wie en Andacht dur die Seele g'gangen ist und de chrank Ma und die ploget Frau wieder für mengi Stund ganz z'friede gmacht hät mit ihrem Lebe, isch es em Anneli i's Rösli's Hushalt herrli g'gange: sini verfrorne Gliedli sind im ene guete, warme Bad ganz ufthauet und lebig worde, und unterdesse hät d'Mama für 's Anneli e netts Hempli füregsuecht, und Hösli

und Röckli vom Röseli; denn do ist Alles richlich vorhande gsi; und denn ist 's Anneli us sim Zuber usegstige uf ene z'semmegleits Emballagetuech, und denn häts d'Mama in e großes Lintuech ineghüllt und tüchtig abgriebe, und denn hät sie ihne die trochne guete Kleidli agleit und 's Röseli hät überall gholfe — und drüber sis Zahweh ganz vergesse, und grad so au 's Anneli vor luter Behage. Und denn hät d'Mama em Anneli sini lange Chruselhoor mit vieler Müeh und Geduld usenand gstrählet, und hinne en artigs Zöpfli gmacht, daß es nit wieder so durenand chöm, und denn sis Chöpfli wieder verbunde, au mit eme frische linde Tüechli, und denn hät 's Anneli ganz anderst usgsehe als vorher, ganz herzig.

Und d'Lene, wo so vil z'thue übercho hät dur dä chli Gast, hät ihres Herrschaftstöchterli viel z'lieb gha, als daß sie nit Alles gern thue hett, und do hät sie uf der Mama's Wink de Chinde en eiges Milchchrüegli voll Chokolade ineb'brocht und denn händ sie mitenand am Tischli gchöchelet mit 's Röseli's Porzellangschierli, und recht igschenkt und recht trunke, und Jedes sis Weggli g'gesse, wo d'Mama ihne g'geh hät. Und denn hät d'Lene e Chesseli warms Wasser brocht, und denn hät 's Röseli d'Täßli gspüelt und 's Anneli häts abtröchnet, und denn händ sie d'Gschierli versorget. Und denn hät 's Röseli d'Babe füregnoh im Bettli, sie hät natürli au müesse Zahweh ha und de Backe verbunde. Und denn ist sie wieder besser worde und hät dörfe-n-ufstoh, und denn hät 's Röseli em Anneli alli Kleidli vo der Babe Laura zeiget und gseit: „Welles wend mir ihm alege?" Aber 's Anneli hät nit gwüßt welles, vor luter Uswahl, und do händ sie grad die ganz Trucke voll füregnoh und alli Kleidli noch der Reihe agleit und abzoge und sind herrli vergnüegt gsi mitenand, währeddem d'Mama fertig glättet hät.

Und sider isch Mittag worde und de Papa heimcho und d' Mama hät ihm dusse scho verzellt vom neue Gästli, und das ist ganz zuetrauli zur Mama go 's Händli geh, aber vor em große Herr Papa isch es e chli schüüch gsi, bis der agfange hät g'spasse: „So, Ihr zwei Mulchörblikamerade, mir wend jetz luege, ob Ihr de Schnabel glich no finded? Sitzed jetz zum Tisch!"

De lustig achtjöhrig Brüeder Gustl, wo au us der Schul cho ist em zwölfi, hät vo der Lene dusse die Ereigniß vom Vormittag erfahre und Freud gha, daß's öppis Neu's g'geh hät, und ist neugierig nebet si neui Tischnochberi gsesse, und hät noch em Tischgebetli allewil die zwei Meiteli aglueget. Sie händ halt dörfe grad mit Brootwürstli und Oepfelmues afange, wil d'Mama d'denkt hät, d'Suppe chönnt ihne i d'Zäh cho; und de Gustl, wo nit gern Suppe g'gesse hät, hät z'mol

gseit: „I ha au Zahweh!“ Do stoht d'Mama uf und holt e Tüechli und häts welle em Gust um de Chopf binde. Aber der hät si g'wehrt: „D'Buebe leged kei Mulchörbli a!“ Und do seit de Papa: „Aber d'Buebe fürched sie vor eme Teller voll Suppe?“ Do hät frili de Gustl tapfer druf los g'löfflet und nüt meh gseit vo Zahweh, währed die zwei Meiteli us Angst ganz chlini Gäbeli voll gnoh händ.

Und denn händ si nochher g'holfe-n-abträge, und bis de Papa d'Zitig g'lese und sis Mittagsschlöfli gmacht hät, sind sie mitenand is behaglich gwärmt Turnzimmer und händ uf de Schwebschiene Seiltänzerlis gmacht, wil alli Chind im Dorf no vo Knie's Arena gschwärmt händ, und d'Mama hät sogar Klavier gspielt dezue. Und wo d'Mama wieder g'gangen ist go arbeite, hend sie enand no lang i der Zimmerschaukle gstoße. Und denn sind sie wieder i d'Wohnstube, und d'Mama hät für Jedes e lustigs Carton-Nähblättli bereit g'ha mit schöner Wolle, und so ist de Nomittag ohni großi Chlage vergange. Und z'Obed, wo de Gustli sini Ufgobe gha hät, händ die drei Chind no mitenand Domino gspielt und b'baut und die Chind vom Hus händ em Gästli 's prächtig Transparentbilderbuch zeiget und d'Gschichtli dezue verzellt. Und denn hät me-n-em Anneli de Schlofdivan i'gricht't, und 's hät prächtig gschlofe drin.

Und am Morge ist d'Mama mit beide Chinde zum Zahnarzt, und denn ist's Röseli ganz stolz gsi, wo de Herr Dokter gseit hät: „So, Töchterli, zeig Du Dim Kamerädli vor, wie me schön still hebet bim Zahnarzt!“ Und denn het er ihm 's Chöpfli ufghebet, und mit em Spiegeli der Unglückszah gsuecht, und denn hät er das schlimm Maschineli gholt und gseit: „So, Herzli, jetz nu recht ruhig, denn isch es bald, bald fertig!“ Und 's Röseli hät dem fründlige Herr Dokter brav stillg'hebet, bis er fertig gsi ist, und denn hät er's fründli abgstellt und gseit: „Famos häst Du stillg'hebet wie en Held! Jetz chumm Du mir aber d'Zähnli bald wieder go zeige, alli acht Woche, denn chönned mir d'Löchli flicke, ohni daß Du öppis merkst vom Chritzle!“ Und d'Mama hät g'nickt, sie well dra denke, und denn ist's Anneli a d'Reihe cho. Dem sis Zähnli ist halt viel böser gsi, das Löchli hät halt scho lang agfange und ist drum so groß worde, daß me's nümme hät chönne fülle. Und drum hät de Herr Dokter 's Chind liebrich aglueget und gseit: „Jetz mueß i Dir halt e chli weh thue, aber nur en einzige Augeblick; und d'Mama hät em Anneli d'Händ g'hebet, und de Herr Dokter häts 's Zängli gnoh und mit eme-n-einzige chline Ruck das Zähnli dusse gha. Und denn hät d'Mama dem verschrockne Chind Wasser bote und g'holfe 's Müüli reinige, und de Herr Dokter hät de beide Chinde de Zah zeiget und verzellt, daß er also i so e

Löchli, wenn's no chli sei, chönn öppis Fests ineschoppe und denn hebi de Zah wieder lang, wenn me-n-aber nit uff der Stell zum Zahnarzt gäng, so werdi 's Zahweh immer ärger und denn müeß ma das arm Zähli usrißе. Und denn sind die Chind, o so seelefroh, wieder heim mit der Mama, und händ der Lene viel z'verzelle gha, und z'Mittag wieder em Papa und am Gust. Und wie übermüthig sind sie jetz gsi ohni Zahweh und ohni Mulchörbli, und wie händ sie lustig Suppe g'gesse und Fleisch und Brod! Und denn ist de guet Papa nochher mit beide Meiteli in Bazar g'gange, wo de wunderschön Chlaus im Schaufenster gstanden ist und viel Spielsache ringsum, au die Pumpbrünneli. Und 's Röseli und 's Anneli, Jedes hät eis übercho, 's Röseli e roths und 's Anneli e blaus. O, wie herzig! 's Anneli hät mit glänzigen Auge 's Rösi's Papa dankbar aglueget, und 's Röseli hät ihm en fröhliche Chuß g'geh.

Und denn händ sie de ganz Nomittag ihrni Pumpbrünneli in Bewegig gsetzt, und wenns uf em Tisch mengsmol e Gütschli Wasser g'geh hät, so hät das dem solide herthölzige Tisch nünt g'macht, sie händ blos de Tischfetze-n-i der Chuchi gholt und ordli wieder abputzt.

Und denn ist d'Mama gegen Obed mit beide Meiteli usg'gange, und hät starche warme Stoff g'kauft für e Kleidli mit sammt eme Jäckli, und für Schöößli, und denn no gueti warmi Schüehli und e Paar Finkli. Und denn sind si no bi der Näheri vorbi, go si bstelle-n-uf morn. Und denn, wo si cho ist, hät sie's Anneli müesse uf alle Site messe, und afange schnide, und d'Mama hät g'näit uf der Maschine, und d'Chind händ müesse büüte, was me b'bruucht hät: Glufe, Scheer, Fade, und händ dörfe go Chnöpfli ussueche in Lade, mit eme Blätzli. Und so ist 's Anneli flott usgrüst't worde und alli Tag lustiger, und wil es so überus glückli gsi ist bi dene liebe Lüte, und für jedes Bitzeli danket hät mit sine glänzige-n-Auge, und si so gschwind gwöhnt hät, eim d'Thür ufzmache oder öppis abzneh oder ufzlese, grad wie's es bim Röseli gsehe hät, so hetted sie das lieb Gästli am liebste grad nümme welle fortloh, und d'Mama ist noch ere Woche alleinig hi zu dene arme Eltere go froge, ob sie's Chind nit möchted ganz in ihrer Obhuet loh; aber 's Annelis Muetter hät grad Thräne i d'Auge übercho — die arme Lüt händ halt ihre Chind au lieb; — und d'Mama hät au selber gsehe, daß sust luter Buebe do seied, zwei größer und zwei chliner als 's Anneli, und daß 's Anneli mit sine flinke Hände-n-und mit sim Sunneschi-Gsichtli deheim recht fehle thät. So hät sie also gseit, sie söllet's ihre doch alle Woche-n-en Tag schicke, denn well sie's lerne lisme und spöter näihe und flicke, und allerlei i der Hushaltig, und sie well sorge, daß sie nie meh so bitteri Noth müeßed lide. Und

so ist ihren Bsuech i der Hütte grad gsi als ob en Engel do gsi wär. Und denn ist z'Obed en Stoß-Schlitte cho vors Hüsli, und drin sind's Rösli und de Gustl mit em Anneli gsi, und d'Lene mit eme Chorb am Schlitte hät gstoße. Und denn im Stübli inne, do ist das neu Anneli wieder ganz daheim gsi, und hät em Vater und der Muetter voll Glück sini neue Kleidli zeiget, und währed dem Alli ums lieb Schwösterli umegstande sind, hät d'Lene Wi und Schinke und Eier für de krank Vater us em Chorb gnoh und uf de Tisch g'stellt, und für Alli zu's Annelis Wiederchehr en Eierchranz und en Pack Würst. Das hät natürli bi der Entdeckig en neue Jubel g'geh, und en neue Danklärme, bis denn d'Lene d'Chind g'heiße hät Adie säge. Und 's Röseli ist ganz truurig worde, wo 's jetz hät müesse 's Anneli doloh, sis lieb Kamerädli, wo ihm i dene paar Tage zwei richi, schöni Erfahrige g'geh hät für's ganz Lebe, wenn's Beidi au erst spöter verstande händ:

Daß der im Leid en Balsam findt,
Wo Theil a fröndem Chummer nimmt,
Und daß e Freud macht dopplet froh,
Händ anderi Menschen au devo.

Katzen-Geschichten.

Von J. Engell-Günther.

Es ist eine allgemein verbreitete Meinung, daß Katzen falsche, gemüthlose Thiere seien, die keiner rechten Anhänglichkeit fähig, nur stets ihren augenblicklichen Vortheil suchten, und auf deren gute Gesinnung man nie rechnen könne, obgleich man andererseits zugibt, daß sie ungemein schlau ihre Zwecke zu erreichen verstehen. Es gibt jedoch eine Menge von beglaubigten Beispielen, die zur Genüge beweisen, daß die Erziehung und Behandlung ganz ebenso großen Einfluß auf das Wesen und Benehmen der Katzen hat, wie auf das der meisten andern Geschöpfe.

Statt die unbegründeten Verleumdungen nachzusprechen, in denen sich viele Leute gefallen, sollte man daher sich lieber in jeder Hinsicht der Gerechtigkeit befleißigen, die selbst Thieren gegenüber nie vernachlässigt werden darf, wenn man sich als menschlich und gut zeigen will.

Folgende völlig wahren Erlebnisse mögen dazu beitragen, den allgemeinen Charakter der Katzen in besserem Lichte zu zeigen, als er gewöhnlich beurtheilt wird.

Auf einem großen Hofe wurde ein Kettenhund zur Bewachung gehalten, der jedoch, sobald er frei gelassen war, durchaus nicht grimmig,

sondern im Gegentheil sehr gut gelaunt zu sein pflegte. Gleichwohl vermochte er seine angeborene Abneigung gegen das Katzengeschlecht nie ganz zu überwinden, wenn sie auch nur selten in wirkliche Thätlichkeiten ausartete. Als die schwarze Hauskatze, mit Jungen gesegnet, in einem Korbe lag, besuchte der „Lord“ (wie er genannt wurde) sie sogar täglich, wedelte freundlich und beschnupperte die Kleinen, wie wenn er sich nach dem Befinden von Mutter und Kindern erkundigen wollte, während sie, die „Mieze“, diese Liebenswürdigkeiten mit Anstand und Würde entgegen nahm. Sie fürchtete sich augenscheinlich gar nicht und zeigte sich eher geschmeichelt, als unangenehm berührt durch des Hundes Aufmerksamkeit, so daß beide in bester Vertraulichkeit mit einander verkehrten. Anders war das Verhältniß des „Lord“ aber zu der grauen, im Stalle neben dem Pferde einquartirten Katze, deren Anwesenheit dem Hunde durchaus störend erschien, besonders wenn sie es sich einfallen ließ, sich auf dem Hofe in die Sonne zu legen, da er sie dann immer sofort vertrieb. Er zeigte sich auch nicht freundlicher, als diese Katze Kleine gebracht hatte, ohne diese letzteren indeß zu beachten. Nun traf es sich einmal, daß der Fuhrmann, dem das erwähnte Pferd gehörte, einen Wagen im Hofe stehen hatte und ein Schüsselchen mit Milch für die Kätzchen, mit diesen zusammen, auf denselben stellte. Die Alte war dann ebenfalls hinaufgesprungen, um die Mahlzeit der schon ziemlich kräftigen Jungen zu beaufsichtigen; aber kaum hatte der „Lord“ diese Bescheerung entdeckt, so sprang er herbei und fing an, die Milch mit bestem Appetit aufzuschlecken, ganz unbekümmert um das zornige Murren der grauen Mutter, die übrigens nur besorgt war, ihre Kinder aus dem Bereich des Unverschämten fortzubringen. Sie nahm eins nach dem andern mit ihren Zähnen am Fell und trug sie vom Wagen bis zu ihrem Lagerplatz. Der „Lord“ hatte inzwischen mit Behagen den guten Bissen zu sich genommen, schüttelte vergnüglich seinen dicken Pelz und ging höchst befriedigt umher, ohne sich irgend etwas Schlimmes träumen zu lassen. Die Katze schlich ihm aber leise nach und ersah den Augenblick, als er sich wendete, um ihn für seinen Raub zu züchtigen, indem sie ihm an die Kehle sprang und ihm mit ihren bekrallten Pfoten rechts und links Ohrfeigen gab. Die Ueberraschung gelang ihr auch so vollkommen, daß sie sich ohne Gefahr zurückziehen konnte, während der Hund ganz verdutzt stehen blieb und gewiß kaum wußte, wie ihm geschehen war. Allerdings zeigte er sich von da an nicht mehr so rücksichtslos gegen die Graue, sondern strafte sie lieber nur mit Verachtung, woraus sie sich aber wahrscheinlich wenig machte.

Eine andere Katze, die ihre Kinder auf einem Heuboden in Ge-

fahr glaubte, trug sie einzeln auf einer steilen Leiter zur Straße hinunter, was geradezu als eine Kunstleistung betrachtet zu werden verdient, da sie mit dem Kätzchen im Maule den schwierigen Abstieg um so schwieriger finden mußte, und ihn trotzdem viermal zurücklegte, ohne sich abschrecken zu lassen.

Vor Kurzem versuchte eine Katze sogar ein Huhn gegen die Fänge eines Adlers zu vertheidigen. Die Szene war im Berner Oberland, wo sie sich in Gegenwart mehrerer glaubwürdiger Zeugen abspielte. Gerade schien die Sonne recht klar und die Katze lag neben dem kleinen Hunde, um sich zu wärmen und zum Himmel hinauf zu blinzeln. Da bemerkte sie den Adler, der auf die Hühner stürzen zu wollen schien, und sie rannte ihm entgegen, indem sie laut schrie. Als er mit Schnabel und Klauen auf ein armes Huhn stieß, sprang die Katze gegen ihn und wollte ihn hindern, ihren armen Kameraden zu entführen; allein der Raubvogel kümmerte sich weder um ihre Angriffe, noch um ihr Schreien, und das gute Huhn wurde entführt, während der kleine dumme Hund (der freilich jünger war als die Katze) nur ganz erstaunt d'rein schaute.

Bekannt ist die in dem letztverflossenen Winter geschehene Rettung eines Mannes, der von einem plötzlichen Unwohlsein befallen wahrscheinlich im Schnee umgekommen wäre, wenn seine treue Katze ihn nicht gefunden und seine Angehörigen herbeigerufen hätte. Das gute Thier war gewohnt, immer dem Herrn, der es sehr freundlich behandelte, entgegen zu gehen, da er stets zu einer bestimmten Zeit nach Hause zu kommen pflegte, und so hatte es ihn auch diesmal begleiten wollen. Sobald es ihn dann niedergesunken entdeckte, war es nach seiner Wohnung zurückgesprungen und hatte dort so gejammert und alle Leute aufmerksam zu machen gesucht, daß man ihm endlich gefolgt war, wodurch allein es möglich wurde, den Mann zum Leben und zum Bewußtsein zurückzubringen.

Ein Kater, der in einem Hause mit einem Dachshunde zugleich aufgezogen war, lebte mit diesem in vollkommenster Freundschaft, ließ sich gefallen, mit ihm aus demselben Schüsselchen zu fressen und auf derselben Decke hinter dem Ofen zu schlafen. Indessen war er auch nicht weniger duldsam gegen eine Taube, die ebenfalls jung zu ihm gesellt worden war, und er gestattete sogar ohne Verdruß, daß diese sich oft zwischen ihn und den Hund drängte, um sich an ihnen beiden zu wärmen. Ja, zuweilen belustigte sich die Taube damit, ihre beiden Freunde umwechselnd an den Ohren zu zausen, und jene schüttelten höchstens mit einer Mißbilligung die Köpfe, ohne jemals ernstlichen Aerger zu verrathen, augenscheinlich weil sie die gewohnte Gesellschaft

nicht entbehren mochten und sich also lieber in Alles fanden. Das Verhältniß verbesserte sich überdies mit den Jahren immer mehr, so daß nur zu fürchten ist, die Kameraden werden zuletzt gar nicht ohne einander leben können und der Tod des Einen wird auch bald den der Andern nach sich ziehen.

Auffallender ist vielleicht noch die Zuneigung, durch die ein Pferd und eine Katze lange miteinander verbunden lebten. Beide waren noch jung, als sie in demselben Stalle sich zusammenfanden, und die drolligen Sprünge des Kätzchens mögen wohl zuerst die Aufmerksamkeit des Pferdes erregt haben. Als man die Vertraulichkeit der Beiden bemerkte, mußten sie wohl schon längst befreundet gewesen sein, da das Pferd die Katze gern selbst auf seinen Rücken hob und sie dort freundlich duldete, sowie ihr oft erlaubte, seine Schnauze mit ihren Pfoten zu umfassen und zu streicheln. Wurde das Pferd zur Arbeit geführt, so sah es sich stets nach seiner Freundin um, und sie begleitete es bis zum Ausgange des Gehöftes, wo sie freilich zurückblieb, aber es am Abend dort zu erwarten pflegte, und zu seiner augenscheinlichen Freude dann vor ihm hersprang, um ihn im Stalle zu empfangen.

Von der Geschicklichkeit der Katzen, die verschiedensten Thüren zu öffnen, gibt es eine Menge von Beispielen. Sie haben dadurch sogar oft Anlaß zum Glauben an umherspuckende Geister gegeben, da man sich zuweilen gar nicht erklären konnte, wie diese oder jene Unordnung geschehen sein möchte. In einem Landhause galt es lange für unbestreitbar, daß es fortwährend durch Gespenster besucht würde. Dort hörte man nämlich oft das Läuten einer bestimmten Glocke, ohne jemals die Ursache zu entdecken. Zuletzt faßten aber der Hausherr und sein Sohn, der eben von der Universität in den Ferien anwesend war, den Entschluß, der Sache um jeden Preis auf die Spur zu kommen. Der Vater bewaffnete sich mit der Familienbibel und der Student nahm eine Flasche Wein und einen tüchtigen Knittel zur Abwehr des Geistes mit sich, und so legten sie sich zur Nacht in einem Versteck auf die Lauer. Beim hellen Mondschein sahen sie denn auch bald eine Katze herbeischleichen, die mehrfach emporsprang, um den Griff der Klingelschnur zu ergreifen, weil derselbe aus einer Hasenpfote hergestellt war, die gewiß ihre Lust gereizt hatte. So war nun das oft gehörte, geheimnißvolle Läuten gar kein Wunder mehr.

Ein starker Kater pflegte an der Thüre, die er öffnen wollte, hinaufzuspringen und sich an dem Rahmen derselben mit den Hinterbeinen festzuhalten, während er auf den Drücker mit den Vorderpfoten schlug oder sich daran hängte, bis er seinen Zweck erreichte, worauf er sich herabfallen ließ und ruhig in das Zimmer hineinging. Eine

Katze dagegen zeigte sich fast noch klüger, da sie die Thüre selbst zwar nicht zu öffnen vermochte, aber den daran befindlichen Klopfer zu benutzen verstand, damit man sie hereinließ, wie jeden andern Einlaßbegehrenden. Wiederum eine andere Katze mußte von einer ziemlichen Höhe herabspringen, um durch ihr volles Gewicht den Griff der Thüre aufzudrücken und so in das Haus zu gelangen; während noch eine andere sich gemerkt hatte, daß ein loser Holzriegel fortgestoßen werden mußte, was sie dann bewerkstelligte, um ihren Eintritt zu ermöglichen.

Interessanter für uns ist noch, daß vor einigen Jahren in England ein junges Mädchen, das vor dem Kamin eingeschlafen und dem Feuer zu nahe gekommen war, durch die Katze, die auf ihren Rücken sprang und sie heftig an den Haaren riß, gerettet wurde, während sie sonst gewiß jämmerlich verbrannt wäre, da ihre Kleider zum Theil schon von den Flammen erfaßt waren.

Eine arme Näherin besaß lange Zeit eine Katze, mit der sie ihre kleine Wohnung und ihre geringe Nahrung gern theilte, um wenigstens nicht ganz allein zu leben und sich ihrer stillen Gegenwart zu erfreuen. Das gute Thier erwiederte auch diese Zuneigung in solchem Grade, daß es sich nicht bewegen ließ, bei andern Personen zu bleiben, als seine Herrin erkrankte, obgleich es nun durchaus keine guten Bissen mehr von ihr erhalten konnte. Diese starb endlich und mitleidige Nachbarn wollten sich gern der Verwaisten annehmen, boten ihr Futter an und suchten, sie an sich zu gewöhnen; allein ihre Bemühungen waren vergebens. Die trostlose Katze verweigerte jede Nahrung, setzte sich auf die Schwelle der verlassenen Wohnung und jammerte so lange, bis sie vor Kummer und Schwäche todt war.

Habt keine Schadenfreude, liebe Kinder!

Der kleine Otto hatte die Gewohnheit, wenn andere Kinder Leckerbissen bekamen, die seinigen nicht zu essen, sondern zu verstecken. Hatten dann seine Spielkameraden ihren Theil verzehrt, so holte Otto seine schönen Sachen aus dem Versteck hervor und sagte höhnend: „Seht ihr Leckermäuler, ich habe doch noch meine Süßigkeiten, ihr aber habt nichts mehr!“ Da halfen keine Bitten und Thränen, selbst Versprechungen der Spielkameraden, doch noch etwas von den Süßigkeiten herzugeben. Otto blieb unerbittlich und weidete sich an dem Verlangen der Knaben, während er die Leckerbissen langsam verzehrte. Dafür sollte er endlich hart bestraft werden. Als er am Geburtstage seines Freundes Heinrich wieder ein Stück Marzipan aus dem Versteck

hervorholte und damit die Begierde der anderen Knaben zu seiner Freude reizte, schnappte Heinrich's Hund nach dem Marzipan und biß dabei Otto derb in den Finger. Otto mußte vierzehn Tage lang tüchtige Schmerzen erdulden und konnte gar während vier Wochen nachher in der Schule nicht schreiben. Da wurde er auch noch Letzter in der Klasse. Seitdem fürchtet Otto ebenso sehr das Verstecken der Leckereien wie Heinrich's Hund.

Leo.

Unser Suspiro.

Von J. Engell-Günther.

In den letzten Jahren meines Aufenthaltes in Brasilien besaß ich einen großen Hund, Suspiro mit Namen, dessen Klugheit und Geschicklichkeit selten von andern Thieren übertroffen worden sein dürfte. Er war durchaus schwarz von Farbe, eine Art Neufundländer mit ziemlich langem Haar, und er zeigte sich stets sehr gutmüthig und gelehrig. So lernte er, ohne daß ich zu sagen vermöchte, wie es sich machte, uns verschiedene wichtige Dienste zu leisten. Vor Allem war er ein guter Wächter über alle Thiere des Hofes, die er immer beisammen hielt, was großen Werth hatte, weil es dem kleinen Grundstück an einer ordentlichen Umzäunung fehlte und das junge Vieh oft sehr leicht hätte verloren gehen können, wenn der Suspiro nicht so achtsam gewesen wäre. Er trieb jedes zurück, was sich zu weit entfernen wollte, und daran nicht genug, lernte er sehr klug mir jedes Huhn zu fangen, sobald ich mit Zeichen und Ruf ihm meinen Wunsch zu erkennen gab. Ich durfte nur die Hand bewegen und dazu sagen: „Geh', hole!" so lief er und legte seine breite Pfote auf den Rücken des Thieres, welches vielleicht das rechte für mich sein mochte. Das Huhn schrie stets heftig; doch der Suspiro sah nur mich an, ohne ihm Leides zu thun; aber machte ich ihm mit dem Finger ein „Nein", so ließ er es gleich wieder laufen und fing ein anderes, bis ich ihm winkte, es mir zu bringen, was er dann sehr geschickt that, indem er es bei den Flügeln packte, ohne es zu verletzen. Ebenso verstand er eine Ente festzuhalten, wenn ich es wünschte, und selbst die dort sehr wilden Kühe hatten Respekt vor ihm und ließen sich ruhig melken, wenn er in der Nähe war. Stets gab er auch Acht, daß kein Thier beim Fressen von einem andern zur Seite gestoßen wurde; denn er wollte augenscheinlich, daß Jedem sein Recht zu Theil werde. Da er ein guter Schwimmer war, zog er die in den Teich gerathenen jungen Hausthiere, sowie allerlei hineingefallene Sachen, immer ohne einer Aufforderung zu bedürfen, wieder heraus und brachte sie mir; wobei es

nur merkwürdig war, daß er dennoch die Enten und die Schweine nie aus dem Wasser zu treiben suchte, und also wohl zu unterscheiden vermochte, welche Geschöpfe ein Recht dazu hatten, dort zu bleiben und welche nicht. Er verdiente somit alle unsere Liebe gewiß immer vollkommen.

Der Kindergarten-Kinder Wunschzeddel an das Christkindlein.

Christkindli vom Himmel, so wiß wie Schnee,
Häst Du denn üsers lieb Schuelhus gseh?
Und häst üs g'hört singe vom „Weihnachtskind"
Und dur's Schlüsselloch g'güggslet, wie brav daß mir sind?

Gäll, mengsmol sind mir doch ordeli still,
Und flißig und ruehig, wie's d'Tante will;
E bitzeli bräver a jedem Tag,
Daß es d'Mama daheim au merke mag?

Mir hetted halt Wünschli au, allerlei;
Mir möchtets gern säge — mir sind so frei:
Weischt, wenn mir so Gärtli mached vo Sand,
Denn möchted mir Hüsli und Bäumli an Rand.

Und Chüeli sötted im Wiesli stoh
Und Gitzeli übers Bergli goh;
Und über e Bächli, do ghört no en Steg
Und Manndli und Fräuli göhnd über de Weg.

Und Gschierli zum Chöchele hetted mir gern,
Mir händ halt die wieder verbroche vo fern;
Und no meh Bauchästli zur Isebah',
Das Alles möchted mir Chinde ha!

Sinnsprüche.

Fällt dir ein Flöcklein Schnee auf Lipp' und Wangen roth,
So denke froh: „Den Gruß schickt mir der liebe Gott!"

* * *

Sieh des Jahres letzte Tage,
Wie sie schnell und schneller fliehen,
Sollst dich eifrig noch bemühen,
Daß ein jeder Gutes trage

Nun von dir zum Schöpfer droben,
Der die Tage dir gegeben,
Daß ein Jeder weiß zu loben
Auch ein Ding aus deinem Leben!

* * *

Sollst dich nicht für edel schätzen,
Weil du Schlimmes nicht gethan;

Edel, Kind, bist du erst dann,
Wenn es wird dein Herz verletzen,
Daß du Gutes nicht gethan!

* * *

Es ist das Hoffen auf Erden gewiß kein leerer Traum —
Je dunkler die Tage werden, je näher der Weihnachtsbaum!

Christkindleins Wunschzeddel an's Kind.

Du schreibst die Herzenswünsche fein,
Dem Christkind auf Papier,
Doch frag' auch oft: „Was könnt' es sein,
Das 's Christkind wünscht von mir?

Das steht im Herzen eingravirt,
Mit leicht verstand'ner Schrift,
Und wer mit Liebe drin studirt,
Gar manches Wünschlein trifft.

Auflösung der Räthsel in Nr. 11.

1. Reif. 2. Sch-l-i-tt-e-n. 3. Tante, Tinte. 4. Einsendungen und Ausführung im Briefkasten (Marie Dudly, Rosalie Ernst, Otto Bregger).

5. O Nikolaus, o Nikolaus, komm doch zu uns herein,
Wir bitten dich so lange schon, wir Kinder groß und klein;
Das Tischchen ist gedecket, das Stübchen ist gekehrt,
Wir warten an der Thüre schon, bis du uns was bescheert.
O Nikolaus, o Nikolaus, vergiß nicht unser Haus
Und schüttle deinen großen Sack auf unser Tischlein aus,
Und deine großen Taschen, die öffne nur geschwind
Und nimm viel gute Sachen draus für jedes brave Kind!
O Nikolaus, o Nikolaus, vergiß den Baum auch nicht,
Mit Aepfeln, Nüssen, Zuckerwerk und manchem hellen Licht;
Wir wollen auch recht artig und folgsam immer sein,
O lieber, guter Nikolaus, komm doch zu uns herein!

Räthsel.

1. Buchstabenräthsel.

1, 2, 3, 4, 5 zeigt an,
Wann Ihr sollt zur Schule,

3, 1, 2, 4, 5 sodann
Sollt Ihr auf dem Stuhle.

Groß geschrieben, kennt's ein jedes Kind,
Das schon fleißig am Klavier studirt;
Klein geschrieben, thun wir es geschwind,
Wenn der Weg durch dunklen Hausgang führt.

2.

Was ist's? 's kann stehen nicht allein,
Und doch muß es stets aufrecht sein,
Sonst weint es dicke Thränen.

So dick ist's wie dein Fingerlein,
Sein Köpflein gibt gar hellen Schein.
Wer räth's vor lauter Sehnen?

3. Ein dreisilbiges Wort.

Die erste Silbe jetzt erwacht
In allen Kinderherzen,
Und jedes Kind hat viel sogar
Und fängt's jetzt an zu zeigen,
Die Mutter hört's und tritt herfür
Und legt die Zweit' und Dritte

Sie denken dran bei Tag und Nacht;
Fast macht es ihnen Schmerzen.
Und was im Herzenswinkel war,
Will jetzt zu Tage steigen.
Nun auf den Tisch, 's ist von Papier:
„Hier, Robert, Marie, Gritte."

Schreibt Silbe Eins auf Zwei und Drei,
Jedoch mit schönen Zügen,
Dann wird das Ganze — Eins, Zwei, Drei —
Hinauf zum Christkind fliegen!"

4. Wer kennt's?

Viel Sternlein fallen vom Himmel nieder
Mit Strahlen nach je sechs Seiten —
Husch, dort am Fenster, schon wieder, schon wieder —
Ihr seht sie heruntergleiten.
Gar wundersam fein, wie mit Zirkel gezogen,
So sind gezeichnet die Strahlen,
Wer hascht eins, eh' es zur Erde geflogen,
Und kann mir die Formen malen?
Nimm die Schiefertafel gleich mit zum Fange,
Sieh', da fällt Dir schon eins auf die Nase,
Jetzt eins auf die Tafel, betracht' es lange,
Schärf' das Auge mit einem Glase.

5.

Die erste Silbe ist gar kalt,
Die kommt nicht in die Stuben,
Doch draußen macht sie heiß gar bald
Den lust'gen, tapfern Buben,
Wenn sie die Zweite machen draus,
Mit Stock, Cigarr' und Hute,
Nun steht das Ganze vor dem Haus
Und droht uns mit der Ruthe.

6. Ein viersilbiges Wort.

Ei, wie sind sie all verstreut —
Dir zum Rathen ich sie schied,
Stell' sie nun in Reih' und Glied
Und dann sieh', wie es Dich freut:

c	e	e	e	c
n	t	W	k.	n
s	h	h	h	s
	a	g	i	

7.

Die Laute, vorwärts gelesen,
Sie deuten ein weibliches Wesen,
Sei's Mutter, sei's Köchin, sei's Töchterlein,
Sie alle nennt Dir das Wörtchen klein.
Nun wendet die Laute, ei was geschah?
Gleich steh'n lauter Buben mit Schlittschuhen da?

Briefkasten.

Aarwangen. Rosalie Ernst.

Soll ich Dir auch ein Reimchen sagen,
Für das, was Du mir zugetragen?
Gar lustig war es zuzulangen,
Mit feinem Zünglein zu versuchen
Aarwangen's süße Lebekuchen!
Sollst besten Dank dafür empfangen!
Und für Dein langes, schönes Schreiben
Sollst ohne Gruß gewiß nicht bleiben.
Die Reime sollen sich nun fügen
Zum Verslein, Dir zum Hauptvergnügen:

„Wie siehst Du aus, Du kleine Maus,
Hast kurze oder lange Haare?
Hast eine flinke, fleiß'ge Hand,
Die tüchtig mithilft rings im Haus?
Möcht' seh'n, ob's Kind schon brav versuch',
Zu führen Besen, Staubwischtuch,
Und jedes Stäublein Bäcker-Asche
Gar flink von Stuhl und Bänken wasche,
Und glänzend reibe Glas und Wand?
Möcht' seh'n, ob es stets folgsam sei,

Dann ist's ihm wohl und vögelifrei,
Und singen mag's aus voller Brust
Den ganzen Tag vor lauter Lust.
Und d'rum beim schönen Ferienwetter
Durft's schlüpfen in den Sonntagsrock
Und greifen zu dem Wanderstock,
Und reisen hin durch Busch und Wald
Und mit dem Dampfroß rücken bald
Nach Bern, der Großstadt an der Aare,
Zur lieben Tante und zum Vetter.
Und all' die schönen Häuser schauen,
Und an den Alpen sich erbauen,
Und ohne sich nur zu verletzen,
Sich zu den lust'gen Bären setzen.
Und beim „Zeitglocken", fürcht' ich fast,
Daß Du die Zeit vergessen hast,
Bis daß Du sahst den Abend winken
Und eiltest heim zum „Gaffee" trinken,
Zum „Rösti an die Gabel spießen"
Und Confitür zum Brot genießen!
Sag' an, bist gern dann heimgegangen
Zu Deinen Lieben nach Aarwangen?

Andelfingen. Emma Schmid. Du bist ja bei der Räthsellösung famos in einen Vers hinein „geschlittet". Dein Brief machte mir viel Freude. Wenn Du wieder nach Arosa wanderst als prächtiges Ferienvergnügen, ei, so nimm mich auch mit, damit ich auch mit ewigem Schnee schneeballen kann und meine Pflanzenmappe um wundervolle Exemplare bereichern!

Appenzell. Max. Gut, daß mir Dein Schwesterchen Mina eure Familie so prächtig vorstellt, sonst hätte das Heftlein nicht einmal gewußt, in welchem Hause und bei welchen Leuten es diesen lustigen Klettermax suchen müsse, der seinen Familiennamen vergaß zu schreiben. Bist ja ein famoser Bergsteiger, bravo! Es sind wohl noch wenig Leutchen unter 12 Jahren auf dem Säntis, Hohenkasten, Siegel, Mans, Schafberg, Oehrli und Gloggern und am Seealpsee und Wallensee gewesen, wie Du! Mußt mir einmal so einen wackeren Spaziergang deutlich beschreiben, dann drucken wir's in das gelbe Heftlein.

— — Mina Bühler. Ihr scheint da ein lustiges Völklein zu sein in eurem Hause. Was gilt's, ich komme einmal, wenn Nachtwacht geblasen wird, in eure Kammer geschlüpft und helfe dem geplagten Mütterlein die lebige Gesellschaft „undereschoppe"! Und damit 's bald still wird, erzähl' ich nachher dem Mütterlein beim Flicken der zerrissenen Kletterhosen vom Max allerlei selber erlebte Geschichten! Weißt Du, warum der Storch euch vor einem Jahr das „allerböseste" Brüderlein gebracht hat? Damit die „Großen" ihm das Bravsein alle Tage vormachen, ihm und dem dicken lieben Trudli!

Bern. Caroline Heß. Deine schöne Beschreibung von Deinem Wohnsitz hat mir recht Freude gemacht, und mit Vergnügen sehe ich der Fortsetzung entgegen, wo ich dann in die lieben innern Räume des Hauses eingeführt werde in Gedanken. Da sollst Du also schon bald als konfirmirtes Töchterlein schalten und walten neben der einsichtigen Mama, die Dich gewiß gerne noch länger in die „Universität" schicken würde, wenn es besser wäre für Dich. D'rum freue Du Dich nur recht auf die mannigfaltigen Fächer der Haushaltungs-Hochschule.

— — Gotthard Dapples. Wie sieht denn nur dieser eifrige lustige Briefschreiber aus, der der Tante in Rorschach so viel Freude macht? Weißt Du, da Du mit Papa und Mama neulich so weit in der Welt herumgereist bist, nach so vielen fremden Orten, da hättet ihr gerade noch sollen weiter bis an die Schweizergrenze, bis an den Bodensee, und dann 30 Minuten in Rorschach halten, und dann hätt' ich den kleinen herzigen Plauderer recht lieb gehabt.

Biel. Selma Rohn. Das war aber eine wunderhübsche Schulreise, wir Andern wollen auf der Karte nachrutschen mit dem umgekehrten Federhalter oder der Stricknadel. Also: Biel, Olten, am Sempachersee vorbei nach Luzern, per Dampfboot nach Alpnachstaad, über den Brünig nach Meiringen; am andern Tage nach dem Brienzersee, per Bödelibahn zum Thunersee und über die schöne Stadt Thun zurück nach Biel — „wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte!" Und also eine Privatmarine hat Dein Papa, ein eigenes Segelschiff und einen selbstgebauten Hafen im extra gekauften Land? Da hast Du ja Unterhaltung in Hülle und Fülle. Wünsch' Glück!

Bienne. Marguerite et Hélène Mattenberger. Vous voulez, sans doute, lire vous-mêmes votre réponse dans le petit livre jaune? Eh bien, ce bon camarade a bien plaisir de vous raconter que votre lettre est une de plus précieuses dans le pupitre de la tante Emma, puisqu'elle aime beaucoup les enfants qui lisent si attentivement les petites histoires et qui n'oublient pas ce qu'il y a apprendre dedans. J'aime aussi bien votre chère amie Anna qui s'occupe si aimablement de vous, qui vous traduit si bien les histoires, et qui vous enseigne à faire des habillements de poupées. Je fais mes salutations sincères à vous deux petites, et à Anna aussi, et surtout à votre chère maman qui m'a écrit une lettre si aimable.

Bischofszell. Alwina Schär. Also ein einziges Hätschelschwesterlein zu fünf Brüdern? Wird etwas gelten! Man merkt aus Deinem ganzen freundlichen Brieflein, daß Du es schön und gut hast bei Deinen lieben Verwandten, und daß sie für das Halbwaislein sorgen, als ob sie die lieben Eltern wären. Da bist Du wohl auch recht fleißig und liebreich und dienstfertig, so daß sie das Töchterlein gar nicht mehr hergeben möchten? — Es ist recht, daß Du oft Stelzen läufst, das ist eine gesunde Turnübung; kannst Du auch Schrittwechsel- und Wiegengang ausführen auf den hölzernen Beinen? Deiner lieben Tante möchte ich recht danken, daß sie Dir so viel Freuden macht, und grüße sie herzlich.

Flawyl. Marie Dudly. Das ist lieb von Dir, daß Du auch dem Herrn Druckpapa einen freundlichen Gruß schickst, und der Tante Elise, die uns noch mehr vom „säbe Marieli am See" erzählen sollte. Und Du hast Dich gleich mit Vergnügen an's Reimesuchen gemacht? Also: Raben, Knaben; Nuß, Ruß; reimen, keimen; sitzen, spitzen; dort, fort; Gold, hold; Wald, bald; mehr, her; noch, doch; lacht, wacht; singen, springen; hüpfen, schlüpfen; Freud, streut; Land, Band; Himmel, Gewimmel; so, froh; („so" paßt nicht an den Schluß einer Verszeile!).

Nun lass' uns aus den lust'gen Reimen,
Die Du so reichlich hingestreut,
Ein Verslein schmieden, Dir zur Freud':
„In kahlen Feldern weit umher
Wächst jetzt kein einzig Blümlein mehr;
Nur unter'm Boden lebt es noch,
Weil frischgesäte Körnlein doch
Im stillen Erdenbettchen keimen.
Da freu'n sich auf dem Wege dort
Zwei frische, wanderlust'ge Knaben
An einer ganzen Sippschaft Raben,

Die hinter'm Pflug pickt Würmlein fort
Und flattert, krächzend im Gewimmel,
Dann weiter unter'm grauen Himmel. —
Fort sind die Vögel, schwarz wie Ruß,
Wer weiß, wohin sie heimwärts schlüpfen,
Und auch die Buben weiter hüpfen
Entlang dem Haag von Haselnuß.
Da hängt noch manche unbewacht,
Dem Büblein 's Herz im Leibe lacht,
Wenn so ein Büschel gelb wie Gold
Sich zeigt im Laube, winkend hold.
So unter'm Suchen langen bald
Die Freunde an im lieben Wald.
Und seh'n, o Lust! ein Häslein sitzen
Und seine Ohren mächtig spitzen —
„O, hätten wir es fest am Band!"
Doch — fort huscht 's Häslein, über Land.
Den Heimweg nun die Buben wählen,
Der „Marie" all' dies zu erzählen."

Flawil. Klara Dudli. Grüß Gott, neues Schreiberlein! Du hast es also dem Otto mögen gönnen, daß er durch seine eigene Schuld gestraft wurde? Es war freilich gut für den Otto, daß er dadurch noch zu rechter Zeit zur Besinnung über seine Unarten kam, bevor er ein böser Mann hatte werden können. Aber jetzt hast Du den Otto gern, gelt? Da Dein Schwesterli ein so liebes ist, würde es gewiß das Pülverchen artig nehmen, meinst Du? Du mußt mir dann wieder schreiben, wenn es wieder zwei neue Zähnchen bekommt und wieder etwas Neues kann!

— — Anna Lietha. Grüeß Gott! Gelt, nun kennen wir uns schon lange. Wenn ich nur gewußt hätte, daß Du die Schulreise nach Utzwil habest, dann hätte ich Dich daran gemahnt, unter der Eisenbahnbrücke das Wiesenthal zu suchen, wo der „Gschichtli-Foggeli" seine erste Lehre mit dem Eseli erlebt hat! Dann hättest Du's auf dem Spaziergange Deinen Freundinnen auch erzählen können. Das Heftli soll Dich und Deine lieben Eltern recht freundlich grüßen!

Goldbach im Emmenthal. Louise Haldimann. Das hör' ich gern, daß Dir Dein freundliches Dörfchen so überaus lieb ist, und daß Du Freude hast am Leben auf dem Lande, und doch fleißig lernst in der Sekundarschule und unter guter Aufsicht Klavier spielst. — Gewiß ist mir euer Albert Bitzius bekannt und lieb, und darum seid ihr beiden jungen Freunde aus seiner Gegend mir schnell interessant gewesen. — Es thut mir von Herzen leid, daß Dir so früh schon die liebe Mutter durch den Tod entrissen wurde! Wer sorgt jetzt daheim für euch Kinder?

Madiswyl. Rosa Grädel. Sei Du nur nicht betrübt, liebes Kind, in der Meinung, daß Du mir nichts Interessantes schreiben könnest, wie etwa manche andere Kinder! Jedes Brieflein freut mich herzlich und gibt mir allerlei zu denken, sobald ich etwas vom Schreiberlein selber weiß. Also schreibe Du nur getrost, an was Du Freude hast, was Du am Sonntag und an den Winterabenden thust, und ob Deine Schwester vergnügt ist in ihrer neuen Heimat, und ob Du ihr etwas auf Weihnachten arbeitest, und ob Du aus Dir selber das nette Sträußchen gezeichnet hast und das Brieftäubchen. Die Räthsel hast Du gut gelöst und die Aufgabe zum

Reimesuchen wird Dir am besten aus der Antwort an Marie Dudly, Flawyl, klar. Und dann probirst Du es auch?

Maienfeld. Rudolph Tanner. Zweimal, dreimal hab' ich Dein liebes Brieflein gelesen, vor großer Freude, daß da unverhofft ein früherer braver Kindergartenschüler unter den Leserlein auftaucht. Der ist nun freilich, scheint's, recht groß geworden seit jenem Morgen, wo die ganze liebe Familie so betrübten Abschied nahm von Rorschach, mit dem kranken Papa und dem erkrankten Brüderchen Christian, das dann so bald in ein Grab im fremden Boden sinken mußte! Daß sich Dein guter Papa nun so erfreulich erholt hat im Oberländer Klima, macht mich mit euch Allen froh und ich schüttle euch glückwünschend die Hände und hoffe nun öfter auf Brieflein von Dir und Anneli, gelt, Ihr schreibt wieder? Danke auch für das schöne Sträußchen Edelweiß und Berufskraut!

Neuchâtel. Leopoldine Knuchel.

Ei, Täubchen aus den welschen Gauen,
Sag' an, wie steht's mit unser'm Kind?
Lass' schnell Dein herzig Brieflein schauen,
Ich kenn's am schönen Spruch geschwind.

Ei ja, da hab' ich nun gelesen,
Was ich so gerne hören mag,
Wie gut und fröhlich ist gewesen
Mein Schreiberlein am Winzertag,
Mit Kübelein und Rebenmesser
So fleißig es die Trauben schnitt. —

Nicht wahr, da schmeckt das dîner besser,
Da tafelt man gar lustig mit,
Am langen Tisch vor'm Winzerhause,
Viel Brod und Käs', ein ländlich Mahl?

Und ei! Wie tanzten nach dem Schmause
Die Winzerfräulein allzumal,
Wie Feen im duftigen Gewande,
Des Nachts beim rothen Feuerschein,
Und spielten, wie es Lenz im Lande,
Und Herbst, und Winter sollte sein.

Das Festchen wirst Du nicht vergessen,
Nun es im gelben Büchlein steht.
Au revoir! Sei gegrüßt indessen!
Nun, Täubchen, flieg'! Es ist schon spät!

Nidau. Aurora Hallauer. Ich sehe schon, daß mein fleißiges Nidauer Brieftäubchen auch einmal ein kleiner „flüchtiger Vogel" sein kann; doch hoffe ich, daß Du in der Schule aufmerksam schreiben wirst. An die „Gschichtli-Tante" schreiben soll ja auch kein ängstlicher Studir-Aufsatz, sondern ein herzliches Verzellstündli sein, ein Schreibebrief zum Vergnügen. Und da haben wir ja nun viel Wichtiges zu erzählen gehabt. Du mußt es gewiß dem Christkindli in einem Verslein schreiben, daß Deine arme Puppe nun auch den Kopf verloren hat! Da ich von Deiner Mama sehe, daß sie die Finken und Meisen mit Kürbiskernen versorgt, so will ich doch nächsten Sommer auch Kürbisse ziehen in unserm Gärtlein. Von eurer Wasserfluth habe ich mit Interesse gelesen und gedacht: „Weil jetzt alle Kinder dort gesehen haben, was für ein Schutz die Wasserkorrektion ist, so denken sie gewiß mit Eifer, daß sie auch d'ran zahlen wollen, wenn sie groß sind, Du auch, gelt?"

Ober-Meilen. Lina Meier. Aus Deinem Briefe sehe ich schon, daß Du lieb und gut mit kleinen Kindern bist; aber um Kindergärtnerin zu werden, gehört gar Vieles noch dazu, besonders auch eine sehr kräftige Gesundheit; wenn ich Dich sehen würde, könnte ich Dir wohl bald sagen, ob Du dieser Anstrengung gewachsen wärest. Also Du hilfst jetzt einstweilen in der Haushaltung? Das ist wohl das Beste für Dich, bis Du recht erstarkt bist; und dabei kannst Du Dich ja sehr nützlich machen und viel Gutes lernen, und Alle die Deinigen haben Dich gewiß sehr lieb.

Ober-Meilen. Walter Meier. Also Du chast efange Din Name schribe! Nei wie prächtig! Jetz weiß i doch scho, wie Du heißist, und freu mi, bis denn emol e ganzes Briefli chunt!

Oftringen. Liseli Hofer. Mit Alice Meier Hand i Hand, da bist Du mir gar bald bekannt; und auch Dein Bote da, der Mohr, lüpft den Cylinder flott vom Ohr, und hat mir Deinen Gruß gebracht, der herzlich Freude mir gemacht!

Solothurn. Otto Bregger. Zuerst muß ich Dir sagen, daß ein anderes Leserlein, Samuel Bänziger in Trogen, sich lebhaft für Dich interessirt, weil Du schon so ein eingebürgerter Briefkasten-Abonnent bist! Und dann möchte ich Dir zweitens an's Herz legen, nicht gleich den Muth zu verlieren, wenn Du nicht alle Räthsel lösen kannst; sondern ich möchte gerade wissen, welche Dir, und damit gewiß allen Leserlein, zu schwer sind. Und drittens:

Fährt trotz Wind und Sturm
Der Pegasus*) nach Solothurn;
D'rum ist er dort noch vor Neujahr
Und bringt Dir da sein Sprüchlein dar.
Ein guter Denker ist dies Kind,
Löst Räthsel hurtig wie der Wind,
Und läßt man ihn nicht aus dem Haus,
So ist das Lesen ihm ein Schmaus,
Und Treue wohnt in seiner Brust,
Schreibt Brief um Brief mit gleicher Lust,
Mit Händen sauber wie das Kätzlein,
Und guckt nicht draußen nach den Spätzlein,
D'rum — trennt uns auch ein weites Land,
Hält uns doch fest der Briefverband!
So bleib' es auch im künft'gen Jahr
In gutem Wohlsein immerdar!

St. Gallen. Arnold Alge. Also im Krankenbettchen hat Dich mein letzter Gruß angetroffen? Du armer kleiner Freund, hast mich recht gedauert, daß Du so lange hast unbeweglich still liegen müssen! Und dazu hast Du gewiß Schmerzen gehabt? Hat der Herr Doktor gewußt, woher die schlimme Entzündung gekommen ist? Hoffentlich bist Du jetzt wieder gesund und hat Dir Dein lieber Baukasten in der langen Stubengefangenschaft vergnügliche Gesellschaft geleistet und die Langeweile weit fortgejagt. Kennst Du Deine Briefmarken schon genau? Von welchen Ländern hast Du? Grüß mir schön Dein Schwesterchen Realstudent!

Thorberg. Marie Köhler. Daß die zwei Heftli Nummer 1 und 5 nicht gekommen sein sollten in der „Frauen-Zeitung", kann ich mir um so weniger vorstellen, als euch auch zwei andere Nummern verloren gegangen sind. Was wird der Herr Druckpapa denken, wenn wir ihn da um so viel Ersatz-Heftlein anbetteln müssen! Ein bischen Strafe müssen die „Strafanstalts"kinder halt bekommen und auf die Heftlein warten bis zum Christkindlein, damit sie unterdessen ein ganz bestimmtes Plätzchen dafür einräumen, wo es Jedes wieder hinlegen muß nach dem Anschauen — bei 10 Rappen Buße!

Trogen. Samuel Bänziger. Bei früheren Streifzügen durch Dein wunderhübsches Heimatstädtchen habe ich nicht gedacht, daß ich da später selber

*) Das geflügelte Dichterrößlein.

etwas zu suchen hätte, nämlich ein liebes Leserlein! Wenn ich jetzt nur wüßte, ob ich auch an Deiner Hausthür vorbei gekommen bin! Denn Dein liebes Brieflein hat mich so herzlich gefreut und mir gezeigt, wie aufmerksam Du das Heftlein liesest und wie vortrefflich Dein Mütterlein Dich die Zeit benutzen lehrt. Dieses erste Brieflein von Dir ist hoffentlich nicht das letzte?

Unterstraß. Fanny Meier. Gewiß bleibt kein Brieflein unbeantwortet, kein einziges; ist ja doch auch fast jedes mit ernsthafter Aufmerksamkeit und mit liebevollem Herzchen geschrieben, und darum die Antwort gewiß mit Verlangen erwartet. Wenn Du wieder „ausfliegst" wie die Schwalben auf Deinem Brief, dann setz' Dich auch ein bischen nicht auf, aber unter meinem Dache nieder!

— — Arthi Kielholz. O, das ist aber ein schöner Vogel, welchen Du da gezeichnet hast; ein Distelfink? Der wird jetzt in ein Rähmlein eingefaßt und aufgehängt, und dann wenn die Leute fragen, woher hast Du das schöne Porträtli, dann sage ich, von einem sehr lieben Leserlein, gelt? — Wie war denn das Korkzapfenholz zusammengefügt, auf welchem Du „Floß" gefahren bist?

— — Mädeli Kielholz. Siehst Du, wie viel haben wir einander schon zu schreiben; kaum hast Du die Feder recht in der Hand, so weißt Du schon zwei große Seiten voll? Da muß ich ja schon glauben, daß Du fast so groß bist wie Arthi, und so stark, daß Du ihn auf den Boden „rühren" magst — zum Spaß; denn das glaube ich schon, daß Du ihm ein freundliches Schwesterlein bist, da Du ihm so schöne Sachen zum Geburtstag geschenkt hast!

— — Fritz Müller. Wenn das 10. Heft gewußt hätte, daß es gerade auf Deinen 10. Geburtstag zu Dir fliege, dann hätt' es Dir noch einen extra Glückwunsch gebracht! Wie freut's mich d'rum, daß Dir jenes Bild so gut gefallen hat, und daß Du schon in Genf das Heftchen gelesen hast! Sprichst Du deutsch oder französisch? Und hast Du Freude am Klavierspielen?

Wädensweil. Ernst Großmann. So, hat Dir Dein Herzchen ein wenig geklopft bei Otto Stark's Geschichte — „als wär's ein Stück von Dir?" Wenn ich Dich nur vorher gekannt hätte, dann hätte ich das schlimme Jünglein gerade Ernst Großmann getauft. Aber das brav gewordene auch! Das ist ein liebes Brieflein von Dir; hoffentlich kommst Du wieder!

Zürich. Martha Gosch. Wer weiß, wohin der Märzwind Dein Brieflein hingeweht hat, statt zur Tante am Bodensee, die sich doch so gefreut hätte darüber. Daß es nicht zu mir gekommen ist, weiß ich deshalb bestimmt, weil mir euer Firma-Couvert sogleich bekannt gewesen wäre und es mich interessirt hätte, ein Kind aus diesem weitbekannten Geschäftshause, das so herrliche, nützliche Dinge in die Welt hinaus liefert, kennen zu lernen. Und nun gar so ein weitgereistes Töchterlein! Weißt Du, es ist schade, daß Du erst acht Jahre alt warst zur Zeit Deines Fluges nach Frankfurt, Berlin und Hamburg, mit der lieben Mama, sonst müßtest Du uns „Heftlileuten" ein wackeres Aufsätzlein darüber schreiben. Von Bern hättest Du Dir gewiß am liebsten so ein junges lustiges Mutzli aus dem Graben heimgenommen? Aber dann wäre Dein Dachsli sehr unglücklich gewesen, der will seine kleine Herrin allein bei sich haben.

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Inhaltsverzeichniß des ersten Jahrganges.

Heft No.

Titelbilder

mit Text von Emma Frei.

1. In die Weihnachtsferien.
2. Das Eismännchen.
3. Das Pflegebrüderchen.
4. Ostereier.
5. Der Apfelbaum.
6. Der ewige Faden.
7. Gesegnete Reise.
8. Die Abtrünnige.
9. Rothkäppchen.
10. Klein Agnes und die vier Tageszeiten.
11. Eine arme Mutter.
12. Die Jahreszeiten der Kinderwelt.

Erzählungen.

1. Fröhliche Weihnacht. — Allein daheim. — Ein Elfenmärchen. — Pflichtgefühl. — Wie Aennchen die Wünsche ihrer Mutter errathen lernte.
2. Was die Hindernisse von Lydia wollten. — Ein Fastnachtsfestchen im Kindergarten. — Die Geschichte vom Tannenbaum. — Lilly. — Der Vöglein Weihnachtsbaum.
3. Der wunderbare blaue Sonnenschirm. Von Engell-Günther. — Vom verschupfte Liseli. Von Elise Ebersold. — Der Bettler. — Ja, sogleich.
4. Theile macht rich. — Ponto in der Fremde. — Allerlei Hausfreunde. V. Engell-Günth.
5. Eine Stunde am Nähtisch. — Ein Sonntagsstündchen im Schulzimmer.
6. Aus meinem Leben bei der jungen Welt in Thüringen. — Von den drei Gaben. — Der ungebetene Gast. Von W. F.
7. Der kleine „Mann" der Familie. — Wie's em Amslevätterli g'gangen ist. — Ziegenfreundschaft. Von Engell-Günther.
8. Mitgefühl und Aufrichtigkeit. — Us em Toggeburg. Von M. Anderegg. — Papageien-Geschichten. Von Engell-Günther.
9. Clärchens Hut. Von F. Angely. Ferien-Erinnerungen aus den Kinderjahren. — Ein Brieflein an unsere junge Welt. Von Unbekannt.
10. 's Joggeli's ersti Lehr. — 's Ebbeeri-Chind. Von Kölla-Kind. — Das Vogelschießen. Von M. B.-G.
11. Wie Otto's Eigenwille Ferien bekam. — Die Perlenschnur. Von J. Zuberbühler.
12. „An den Menschen ein Wohlgefallen." — Katzen-Geschichten. Von Engell-Günther. — Habt keine Schadenfreude, liebe Kinder. Von Leo. — Unser Suspiro. V. Engell-G.

Kleine Anekdoten.

1. Wie du mir, so ich dir.
2. Eine Ueberraschung.
5. Treue Freundschaft.
7. Ein Wink für einsilbige Leutchen.
10. Das schreckliche Schäfchen.

Räthsel. — Spiele.

1. Buchstaben-Räthsel (Christbaum).
2. Homonym (Flügel).
3. Du selbst. — Schmetterling.
4. Ei. — Schneeglöckchen.
5. Aufgabe zum Selbstreimen (Sommerverheißung). — Federn. — Band, Hand 2c. — Am Wasserspiegel. — Kukuk — Ruhige und doch lustige Spiele ohne Spielzeug.
6. Waldmeister. — Die Zeit. — Blätter (Homonym).
7. Aufgabe zum Selbstreimen. — Morgensprüchlein. — Weinstock. — Beil, Biel 2c. Augenstern. — Radschuh. — Baumschule. — Thermometer.
8. Bein, Dein 2c.
9. Regen. — Zeugniß. — Arm, arm. — Glas. — Ein Bächlein. — Wagen (Sternbild). Der „andere" = der zweite.
10. Drache. — Rabe 2c. — Fluß. — Bettdecke. — Jungfrau. — Kommt auf den Tisch 2c. — Grat. — Wärmemesser. — Heugabel. — Ohrend. Hasen. — Milchstraße.
11. Reif. — Schlitten. — Tante, Tinte. — Aufgabe. — Zum Selbstreimen.

Gedichte. — Sinnsprüche.

2. Kleine Dinge, die uns freuen.
3. Auch das Kind schon.
4. Carneval im Kindergarten. — Freue dich. — Du stehst mit Kleidchen frisch und rein.
5. Blüthenbaum. — Find'st du ein Blümlein drauß'.
6. Di gröscht Heldethat. Von Bertha Hallauer. — Nah dem Boden. — Ein jedes Ding. — Sieh', wie der muntere Käfer. — An die Kinder. Von N. B. — Mein Kind. Von Bertha Hallauer. — Zweckvoll. — Schau das gestrafte Hündlein an. — Wo sich was. — Sieh' im Feld. — Wozu denn hat Gott.
8. In den Ferienwochen. — Gelüstet. — Leidegern. — Daß sie herrlich konnten reisen.
9. So dir vor Gespenstern. — Aennchen mit dem Pudelhunde. — Sorge, Kind. — Laß im Herzen keinen Platz.
10. Sind ehrlich, nit begehrlich.
11. Wo sind die Fliegen. — Denkt ihr, daß die Bäume nun. — Im Bettchen.
12. Fällt dir ein Flöckchen Schnee. — Sieh', des Jahres letzte Tage. — Sollst dich nicht für edel schätzen. — Es ist das Hoffen. — Christkindleins Wunschzeddel.

Briefkasten.

3. Einladung zur Korrespondenz.
4. Antworten 1— 37.
5. „ 38—159.
6. „ 160—180.
7. „ 181—186. — Aus einem Kinderbrief.
8. „ 187—214.
9. „ 215—240.
10. „ 241—264.
11. „ 265—289.
12. „ 290—319.